

MÄRZ 2025

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihr:e Verkäufer:in sagt Danke!

3,00€

Nr. 258 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

wider
stands
fähig



Bausteine meiner Resilienz
Männergesundheit
Was in Zukunft wächst

6

Das Niemandswieb

Rotraud A. Perner spricht im Titelinterview über ihr autobiografisches Werk und schildert, gegen welche Widerstände sie sich von Beginn an durchzusetzen hatte.



10

Typisch Mann?

Gesundheit im Fokus ist für viele Männer nicht selbstverständlich.



12

Resiliente Pflanzen

Anja Hörger auf der Suche nach verborgenen Fähigkeiten und Überlebensstrategien von Pflanzen.

**Thema: WIDERSTANDSFÄHIG**

- 4 Gute Nachrichten
Cartoon
- 5 weiterdenken
Wortschatz des Monats
- 6 Tiger statt Kätzchen
Titelinterview mit Rotraud A. Perner
- 10 Männergesundheit
Wie Männer zu knacken sind
- 12 Pflanzenresilienz
Von Fetthenne und Königskerze
- 14 Miteinander
Offener Himmel



14

Bewusste Begegnung

Der Offene Himmel in der Franziskanergasse bietet Menschen Zeit für Austausch, Zuhören und Ideensammeln.



22

Autorin trifft Verkäufer

Dumitru Onica erzählt Sandra Bernhofer über sein Leben.



27

Apropos-Rezept

Gabriela Onica vergoldet ihr Leben gerne mit einem echten Wiener Schnitzel.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

- 17 Narcista Morelli
- 18 Laura Palzenberger
Luise Slamanić
- 19 Ogi Georgiev
Edi Binder
- 20 Evelyne Aigner
Georg Aigner
- 21 Ifeanyi Maduakor
Ciprian-Ilie Fieraru
Elena Onica

AKTUELL

- 22 Autorin trifft Verkäufer
Sandra Bernhofer im Gespräch mit Dumitru Onica
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im März?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink
Leser:in des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Redaktion intern
- 30 Kolumne: Mein erstes Mal
von Maria Kapeller
- 31 Redaktion intern
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International Network of Street Papers

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

**Editorial****WIDERSTANDSFÄHIG****Liebe Leser:innen!**

Wer steckt hinter der Person, die sich selbst als „unangenehm ethisch“ bezeichnet? Rotraud A. Perner ist Visionärin und vielen bekannt als Pionierin für Frauenrechte. Die Frau mit zwölf Berufen und Autorin von sechshundert veröffentlichten Büchern steht für Anstand – wenn es sein muss, mit Widerstand. Sie erklärt im Titelinterview, warum sie mit 80 Jahren nicht ans Aufhören denkt und was ihre nächsten (Buch-)Pläne sind (S. 6 – 9).

Wenn Pflanzen auf Demos gingen, würde auf den Transparenten zu lesen sein: „Gegen grüne Wüsten!“ Journalistin Ricky Knoll hat sie aufgespürt: die Pflanzen, die sich nicht unterkriegen lassen. Dabei halfen ihr Expert:innen. Der emeritierte Salzburger Universitätsprofessor Roman Türk ist Biologe und erklärt, wie sich Pflanzen an geänderte Bedingungen anpassen und was er Gärtnern und Gärtnerinnen rät, um vielfältige, gesunde und zukunftsfähige Grünöasen zu schaffen (S. 12 – 13).

Woraus Kraft schöpfen, wenn man nur noch davonlaufen will? Apropos-Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev fand als Kind seine eigene Resilienz-Strategie: Er legte sich auf eine kleine Wiese, um den Spannungen zu Hause und in der Schule zu entfliehen. Dort träumte er davon, groß zu werden und die Dinge selbst in die Hand zu nehmen (S. 19).

Auch Journalistin Michaela Hessenberger wagte den Blick nach oben. In der Franziskanergasse 3 fand sie den Offenen Himmel – ein Platz für Menschen & Ideen und bewusste Begegnungen (S. 14).

Widerstandsfähig sein hat viele Gesichter: Geradestehen für seine Werte, an Krisen wachsen können oder an sich glauben und Dinge selbst in die Hand nehmen. Egal, welche Strategie Sie für Ihr persönliches Immer-wieder-aufstehen wählen: Verpassen Sie dabei nicht den richtigen Zeitpunkt für Ihr persönliches Wu wei (siehe Wortschatz Seite 5)!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen kraftvollen Start in den Frühling

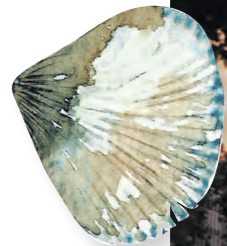
Judith Mederer
Redakteurin



Good News! Wie schön, wenn man davon hört, dass sich nicht nur Schlimmes, sondern auch Schönes und Erfreuliches auf der Welt tut. Diese guten Nachrichten möchten wir mit Ihnen teilen und freuen uns hiermit, Ihnen unsere neue Apropos-Kolumne vorzustellen: Auf dass „Good News!“ Ihren Tag versüßt.

© iStock, Beak Omelette

MUSCHELN IN DER SEINE



von Tine May

Einst die Heimat für Fische, Muscheln und Algen, wirkte das Schicksal des Flusses Seine, der von Ost- nach Westfrankreich und insbesondere durch Paris fließt, lange wie besiegelt: Veraltete Kanalisationssysteme, die Belastung durch Düngemittel und Pestizide aus der Landwirtschaft, die Einleitung von industriellen und häuslichen Abwässern und weitere Faktoren führten dazu, dass das Gewässer als biologisch tot galt. Vor einigen Jahrzehnten jedoch hat sich das Bewusstsein für die Bedeutung der Natur und Biodiversität erhöht und französische Behörden bemüht sich darum, die Seine wieder in das zurück-

zuverwandeln, was sie einmal war. Nun kann Frankreich die ersten Erfolge dieser Initiativen feiern: Forschende haben in der Seine nun drei seltene Süßwassermuschelarten entdeckt. Das Besondere an diesen Muscheln:

Sie fühlen sich nur dann wohl, wenn die Wasserqualität gut ist. Tatsächlich trägt nicht nur das saubere Wasser zum Wohlbefinden der Schalentiere bei, sondern auch das künstliche Licht der Stadt, das das Wachstum von Phytoplankton anregt – die Hauptnahrungsquelle der Muscheln. Und nicht nur die Muscheln freuen sich: Bei den Olympischen Spielen 2024

konnten Schwimmwettbewerbe in der Seine ausgetragen werden und die Stadt Paris plant, ab heuer drei Stellen am Fluss einzurichten, bei denen die Menschen baden und schwimmen können. 🗨️

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



w e i t e r denken

Berichte aus der Armutsforschung



STECKBRIEF

NAME Clemens Sedmak
 IST Professor für Sozialethik
 ARBEITET am Zentrum für Ethik und Armutsforschung
 LEBT zwischen Bangen und Hoffen für die Zukunft

FOR PROFIT

Wir alle kennen noch die Fernsendung „MA 2412“. Sie ist auch (teilweise) lustig und auch (teilweise) wahr. Angesichts des Umbaus der US-Regierungsbehörden durch „for profit“-Kräfte würde man aber ein Loblied auf die Pragmatisierung anstimmen wollen.

Ein Staat ist keine gewinnorientierte Firma. Wirtschaftliche Unternehmen, die demgegenüber eine Gewinnorientierung haben (müssen), sind eine Sache; Pflegeheime, Krankenhäuser, Flüchtlingslager, Gefängnisse jedoch eine andere.

In den Vereinigten Staaten von Amerika werden etwa acht Prozent der Gefängnisse von privaten „for profit“-Firmen betrieben. Die Motivation dieser Betreiber ist es dann entsprechend, möglichst viele Insassen für möglichst lange Zeit „verwahren“ zu können; das ist vor allem dann realistisch, wenn auf möglichst viele Vergehen Haftstrafen drohen – und wenn die Rückfallrate hoch ist. Was hier tief problematisch ist, sind die Anreize. Ähnliches gilt für

Pflegeheime – wenn ein Pflegeheim von einer gewinnorientierten Firma betrieben wird, dann will diese Firma in der Regel möglichst viele Patient:innen betreuen können, weil es Geld pro Tag pro Bett gibt. Wenn die Gewinnmotivation höher ist als die Sorge um das Wohl von Patient:innen, dann wird es, über kurz oder lang, zu Missständen kommen.

Der Schrei nach Privatisierung als Lösung für die „Ineffizienz des Staates“ ist gefährlich. „Effizienz“ ist in Situationen, in denen wir es mit verwundbaren Menschen zu tun haben (Kranken, Flüchtlingen, Sterbenden, Inhaftierten), nicht der höchste Wert; ein Hospiz wird nicht als effizientes Haus, das möglichst billig und schnell zum Tod führt, verstanden werden wollen.

Das Bild von Väterchen oder Mütterchen Staat scheint überholt; aber die Idee, dass eine Familie nicht als „for profit“-Unternehmen geführt wird, hat etwas bezaubernd Einleuchtendes. Was wäre, wenn wir diejenigen, die in Gefängnissen sitzen oder in Pflegeheimen wohnen, als unsere Geschwister ansehen? 🗨️



WORTSCHATZ DES MONATS

Fernweh, Weltschmerz und Fingerspitzengefühl – die deutsche Sprache birgt Begriffe, die ein Gefühl oder einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen kaum möglich scheint. Doch auch viele andere Sprachen haben solche unübersetzbaren Wörter. Ab sofort stellen wir Ihnen jeden Monat einen dieser Wortschatze vor. 🗨️

Wu wei

(chinesisch 無為, deutsch „Nicht-Handeln“)

Zum richtigen Zeitpunkt nichts tun.
 Den Dingen ihren natürlichen Lauf lassen.

Titelinterview

ICH BIN EIN AUSGEWACHSENER TIGER, KEIN TIGERKÄTZCHEN

Sie hat Jus, Soziologie und Theologie studiert, mehrere Psychotherapie-Ausbildungen absolviert, knapp siebzig Bücher veröffentlicht, ihr eigenes Institut gegründet, zu unzähligen Themen gelehrt und neue pädagogische Methoden erfunden. Vielen ist sie als Pionierin für Frauenrechte in Erinnerung, die Tabuthemen wie Abtreibung und Sexualität offen angesprochen hat.

In ihrer Autobiografie „Niemandswie“ schildert Rotraud A. Perner, wie sie ihr multidisziplinäres Fachwissen bis heute in Politik, Bildung und Medien einbringt – und gegen welche Widerstände sie sich von Beginn an durchzusetzen hatte. Warum sie mit 80 Jahren noch lange nicht ans Aufhören denkt, erzählt sie im Apropos-Titelinterview.



BUCHTIPPS

NIEMANDSWEIB Anstand. Standhaftigkeit. Widerstand. Bausteine (m)einer Resilienz. Ein Vermächtnis.
Rotraud A. Perner
 Ibero Verlag 2024
 28 Euro



Weiß, wovon sie spricht: Rotraud A. Perner ist überzeugt, dass Resilienz das Ergebnis eines lebenslangen (Lern-)Prozesses ist.



PROVOKATIVPÄDAGOGIK / PROVOKATIVMETHODIK
 Ein Beitrag zu Gewaltprävention und Salutogenese. Ein Vermächtnis.
Rotraud A. Perner und Roman A. Perner
 aaptos Verlag 2017
 15,40 Euro



STECKBRIEF

NAME Rotraud A. Perner
IST multidisziplinär ausgebildete Kulturkritikerin
MAG slawische Musik
LEISTET Beistand
DENKT systemisch
FÜHLT synchron

Titelinterview mit Rotraud A. Perner
 von Monika Pink

Sie haben Ihr ganzes Leben gegen Widerstände gekämpft – privat wie beruflich. Was waren das für Widerstände und woher kamen sie?

Rotraud A. Perner: Ich war und bin sicher mit vielen meiner Ideen der Zeit weit voraus. Dass ich viel zu unorthodox wäre, habe ich zu hören bekommen, oder: „Du bist zu risikofreudig, wir können dich nicht einschätzen.“ Ich bin tatsächlich unangenehm ethisch. Ich bin keine Moralistin im Sinne von Moralkeule oder so, aber ich habe eine ethische Position, und zu der stehe ich.

Glauben Sie, dass das auch daran lag, dass Sie sich mit Tabuthemen beschäftigten – Abtreibung, Sexualität, Frauenrechte, dass Sie so oft zur Zielscheibe wurden?

Rotraud A. Perner: Ich denke, ja. Jeder Psychoanalytiker weiß: Wenn etwas in Bewegung kommt, fängt sofort der Widerstand an. Das ist rein physikalisch. Ich bin ein Pusher. Alle meine Themen haben mit Machtmissbrauch und Gewalt zu tun – und mit der Suche, wie man anders miteinander umgehen kann. Manche fühlen sich selbst infrage gestellt, nur weil man einen anderen Weg sucht. Das verstehe ich auch und versuche, nett zu sein. Aber wenn mir etwas wichtig ist, dann bin ich schon sehr straight.

Lag es auch daran, dass Sie sich als Frau in einer Männerwelt beweisen mussten?

Rotraud A. Perner: Mit Sicherheit. Der Großteil der Leute erwartet, dass eine Frau ein Tigerkätzchen ist. Und sobald eine Frau Krallen zeigt oder knurrt, kriegt sie Widerstand, weil sie sich vom weiblichen Rollenbild entfernt. Wenn ich erlebe, dass einer anderen Frau so etwas passiert, bin ich schon an deren Seite, das dulde ich nicht. Ich sage immer: Ein ausgewachsener Tiger ist kein Tigerkätzchen. Mit achtzig Jahren bin ich ein ausgewachsener Tiger, ich habe viel Kraft. Mit zwanzig war ich noch ein Tigerkätzchen.

Das heißt, Sie haben selber auch ganz viel Widerstand geleistet?

Rotraud A. Perner: Widerstand ist ein Wort, das

eigentlich nur bedeutet, dass man sich nicht unreflektiert unterwirft. Und unreflektiert heißt in dem Fall, dass ich zumindest die innere Stimme habe, die mir sagt: Das will ich jetzt oder das will ich nicht. Ich denke selbst, ich lasse nicht für mich denken. Und ich will nicht manipuliert werden. Ich versuche, Widerstand verbal zu leisten, ohne auf die Kampfebene zu gehen.

Was meinen Sie damit – auf die Kampfebene gehen?

Rotraud A. Perner: Wenn ich zum Beispiel sage: „Das finde ich nicht richtig“, dann heißt das nicht: „Du bist falsch.“ Aber die Leute kapieren nicht, dass das eine subjektive Aussage ist. Denn ich bin in meinem Revier und passe unheimlich auf, dass ich nicht ins Revier der

„ Ich habe eine ethische Position, und zu der stehe ich. “

anderen komme. Das ist nicht mein Ziel. Ich will nicht verbal kämpfen und siegen. Aber ich bleibe bei meinem Standpunkt. Und das wird oft mit der Kampfebene beantwortet, weil die Leute derzeit nicht aushalten, dass irgendjemand eine andere Sichtweise hat.

Da ist besonders viel Resilienz gefragt. Was hat Sie so widerstandsfähig gemacht?

Rotraud A. Perner: Das ist das Ergebnis eines langen Prozesses. Ich denke, Selbstbestimmung ist ein ganz, ganz wichtiger Gesundheitsfaktor. Und rückwirkend kann ich sagen, dass sich in jeder meiner Ausbildungen etwas für mich verändert hat, am meisten durch die NLP-Ausbildung, die aus meiner Sicht effizienteste Therapietechnik.

In Ihrer Autobiografie gehen Sie darauf ein, was Resilienz für Sie ausmacht. Unter anderem Geduld und Zuversicht, nicht nachgeben.

Rotraud A. Perner: Ja, auch Standfestigkeit gehört für mich dazu. Wie bleibe ich auf meinem Standpunkt? Das kann man durchaus bildlich sehen: Wenn ich aggressiv nach vorne gehe, verlasse ich ihn. Wenn ich mich resigniert zurückziehe, ebenso. Natürlich muss ich überprüfen, ob ich meinen Standpunkt korrigieren muss. Und wenn ich ihn korrigieren muss, dann mache ich eine seitliche Arabeske. Ich gehe aus der Schusslinie, aber bin noch immer da und hab noch immer meinen Standpunkt. Der ist nur seitlich verrückt.

Wie können wir unsere Widerstandsfähigkeit noch stärken?

Rotraud A. Perner: Auf der körperlichen Ebene ist das Aufrichten und Durchatmen sehr wichtig. Dazu schreibe ich gerade mein 67. Buch, es heißt „Mach dir Luft. Über die Heilkraft des Atems“. Das ist keine Anleitung, wie man atmen soll, sondern es soll die Leute anregen, auf den fremden, aber auch den eigenen Atemrhythmus zu achten. Denn wenn ich mich aufrege, atme ich anders, die meisten Leute werden angesteckt durch diese Energie und dann sind wir schon mitten im Kampfmodus. Wir verkörpern alles, was wir tun, unser Körper ist wie ein Musikinstrument.

Sie vertreten also eine sehr ganzheitliche Sicht ...?

Rotraud A. Perner: Ja, und das ist auch eine Frage der Offenheit. So war ich als Juristin nicht. So bin ich erst als Psychotherapeutin geworden. Aus meiner Sicht muss man nur die vier Dinge zusammenbringen: den Körper, die Seele, die Intuition und am Schluss kommt dann die Kognition. Die fasst alles zusammen und dann bin ich der ganze Mensch.

Was hat die Juristin da von der Psychotherapeutin lernen dürfen?

Rotraud A. Perner: So wie ich sozialisiert wurde und auch als



„Politiker, nehmt euch Zeit, um Menschen zu fragen: Wie hättest du es denn gern?“



Perner ist überzeugt, dass eine Frau, die Krallen zeigt oder knurrt, Widerstand bekommt, weil sie sich vom weiblichen Rollenbild entfernt.

Juristin gearbeitet habe, war alles sehr strukturiert und total hirnlässig, also: Was ist dein Ziel und mit welchen Schritten erreichst du es? Durch meine Psychotherapie-Ausbildungen und die Arbeit mit Klient:innen habe ich erkannt: Ich muss auf das Gefühl kommen, weil dort ist die Lösung. In dem Moment, wo Personen im Gefühl sein dürfen – was nicht heißt im Affekt! –, öffnen sich unheimlich viele Kanäle. Und dann sind sie auch kreativ und inspiriert.

Sie haben insgesamt zwölf Berufe. Hat Sie auch diese stete Kompetenzerweiterung widerstandsfähiger gemacht?

Rotraud A. Perner: Ich sehe das als Vor- und Nachteil. Für mich ist es unheimlich schwer, in die Tiefe zu arbeiten. Aber mein Vorteil ist, dass ich sozusagen in die Breite denke. In Projekten kann ich alle diese Spezialisierungen in einer Person abdecken, was ja auch Kosten spart. Trotzdem werde ich nicht in meiner wissenschaftlichen Tätigkeit wahrgenommen und werde immer noch gefragt: „Arbeiten Sie noch in der Sexualpolitik?“ Das erinnert mich an mein Lieblingspruchwort: „Ein Dieb sieht auch bei dem Heiligen nur die Taschen“, und manche Leute sehen bei einer Frau eben nur den Unterleib.

Apropos heilig: Sie haben mit 66 Jahren noch Theologie studiert und sind evangelische Pfarrerin geworden. Warum?

Rotraud A. Perner: Ich bin mit zwei Jahren irrtümlich katholisch getauft worden, aber nie in den Religionsunterricht gegangen, weil ich von meinen Eltern abgemeldet war. Ich habe natürlich Zeiten gehabt, wo ich Religion verachtet und verdammt habe. Und es hat sich anders entwickelt in meinem Leben. Ich habe mir das nicht ausgesucht, es ist passiert. Heute versuche ich, dort, wo ich ein

bisschen einen Einblick habe, herauszunehmen, was gesundheitsfördernd und für mich wichtig ist. So wie Paulus in seinem Thessalonicher-Brief schreibt: Prüfet alles und das Gute behaltet.

Von all den Bereichen, in denen Sie tätig sind und waren: Wo, glauben Sie, können oder konnten Sie am besten wirken?

Rotraud A. Perner: Die beste oder die effizienteste Wirkung hatte ich immer in Call-in-Sendungen, vor allem im Rundfunk. Wo die Leute nicht abgelenkt sind, sondern nur hören. Und an meiner Stimme dann spüren, wie ich denke. Denn beim Lesen kommt man automatisch ins Fantasieren. Und das Fernsehen ist so schnell und dynamisch, dass man gleich wieder ins Konkurrerieren und in die Kampf Stimmung kommt. Dort fehlt der Respekt des Zuhörens. Aber Hören ist Aufmachen.

Das fehlende Zuhören wird in so vielen Kontexten bemängelt ...

Rotraud A. Perner: Das ist auch die Problematik bei Politikern, die überhaupt

nicht zuhören und nur ihres durchbringen wollen, weil alles viel zu schnell ist. Und die Geschwindigkeit heute haben wir durch die elektronischen Medien. Ich habe mir schon früh angewöhnt, langsam und erklärend zu reden. Vielleicht werde ich ja deswegen nicht mehr in Talkshows eingeladen, weil da alles so rasch abgeht, nur im Schlagabtausch. Aber ich pflege bei meinem Denken gleichzeitig zu fühlen. Daher atme ich langsamer und spreche langsamer.

Was würden Sie der Politik empfehlen?

Rotraud A. Perner: Das Wichtigste ist Kommunikation. Ich habe eine Studie über Bürgernähe im Zeitalter der Digitalisierung gemacht, mit einigen Gemeindepolitikern verschiedener Orte in Niederösterreich. Dort, wo die Politiker wirklich mit der Bevölkerung kommunizieren, geht etwas weiter. Wir können heute auf die Ideen der Leute nicht verzichten. Und man muss bei ihrem Frust ansetzen und muss sich wirklich die Zeit nehmen, um Menschen zu fragen: Wie hättest du es denn gern?

Momentan hat man eher den Eindruck, es würde sich alles immer mehr polarisieren ...

Rotraud A. Perner: Gehen wir davon aus, dass wir in einer sündigen Welt leben. Wobei: Sünde kommt von „absondern“, das heißt also eine Welt der Gegensätze. Wir nehmen nur wahr aus dem Gegensatz. Wenn es Hell gibt, gibt es Dunkel. Ich sehe es als Lebensaufgabe und auch als christliche Botschaft, die Gegensätze zusammenzubringen, wieder in eine funktionierende Einheit. Davon sind wir momentan weit entfernt.

Gleichzeitig ist es ja auch wichtig, für Werte einzustehen und nicht alles hinzunehmen. Welche Art des Widerstands ist da aus Ihrer Sicht zielführend?

Rotraud A. Perner: Wir haben ein breites Spektrum, was in der freien Demokratie erlaubt ist. Wenn ich in der Polarität denke, gibt es einerseits den hochseriösen Widerstand. Da muss ich argumentieren, das ist intellektuell anstrengend. So haben es wir zum Beispiel gemacht, als es um die Abschaffung der Strafbarkeit der Abtreibung ging. Wir haben gut



argumentiert, Unterschriften gesammelt, den Politikern entsprechend präsentiert und sind in die Debatte eingestiegen. Und wir waren erfolgreich.

Und was wäre der andere Pol?

Rotraud A. Perner: Das absolute Gegenteil dazu sind die Spaßguerilla, zum Beispiel Pussy Riot oder Stefanie Sargnagel. Es ist provokant, aber kabarettistisch provokant mit einem ernsten Kern. Aber nicht so hochaggressiv, dass ein Krieg entsteht. Das entspricht auch dem, was ich als Methode „PROvokativpädagogik“ erfunden habe. Sie besagt: Wenn ich ein Kampfangebot bekomme, reagiere ich sehr ernsthaft oder scherzhaft. Es darf nicht böse sein. Das Problem ist, dass heute die Leute so einen Frust haben und wirklich sauer geworden sind. Und wenn man sauer wird, wird man böse.

„Ich schreibe alle meine Bücher inspiriert – es schreibt aus mir.“

Sie haben mehrere Bücher verfasst, die zu diesen Themen passen. Was dürfen wir noch aus Ihrer Feder erwarten?

Rotraud A. Perner: Ich habe zum Beispiel ein Buch über Friedenserziehung in der Elementarpädagogik oder auch die Bücher „Aufrichten“, „Sprechen ohne zu verletzen“ oder „Krisenkompetenz“ geschrieben. Was ich noch behandeln möchte, ist Macht und Machtmissbrauch, die Entwicklung von Mentalitäten und wie Heilung geschieht. Aktuell sinniere ich über Frauenbilder, tiefenpsychologisch, und die Retro-Propaganda.

Was bedeutet das Schreiben für Sie?

Rotraud A. Perner: Ich schreibe alle meine Bücher inspiriert, es schreibt aus mir. Die Themen haben oft mit mir zu tun, man schreibt ja nur über Sachen, die einen selber berühren. Natürlich schreibe ich Bücher auch, damit meine Adressat:innen das Thema interessant finden

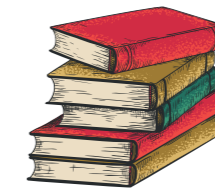


Foto: Siegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
MAG inspirierende Gespräche
LEISTET gern Gesellschaft
DENKT mit
FÜHLT, dass sich etwas verändern muss

und wieder auf mich zukommen. Denn auch wenn ich eine Pension beziehe, bin ich nicht in Pension! Ich führe ein Unternehmen mit zwei Instituten, einem Verlag und einer Praxis – und schaffe damit auch Arbeitsplätze. Da gehört ja auch PR dazu.

Welche Projekte möchten Sie noch gern verwirklichen?

Rotraud A. Perner: Bei mir läuft immer mehreres gleichzeitig, das ist sehr komplex, aber ich kann gut komplex denken. Abgesehen von den Buchprojekten bin ich Mitgründerin der Lukasakademie im Stift Zwettl. Der Evangelist Lukas war ja Arzt von Beruf. Wir wollen dort Menschen aus Medizin, Pharmazie, Psychotherapie, Klostermedizin und Spiritualität zusammenbringen. Da ich auch auf Public Health spezialisiert bin, habe ich Lehraufträge für Medizinethik und Gewaltprävention. Und es gibt auch ein fertiges Konzept für eine eigene Fernsehsendung, in der ich aktuelle Geschehnisse aus gesundheitsfördernder Sicht kommentiere.

Da haben Sie ja noch einiges vor! Was treibt Sie dabei an?

Rotraud A. Perner: Ich fühle mich nicht „angetrieben“, sondern aufgerufen. Und: Ich fühle mich „bäuerisch“. Man sät mit voller Hand, nicht jeder Samen geht auf – aber doch etliche, manchmal halt später als gedacht. Ich möchte gern mein Fachwissen weitergeben – alles in Büchern wird sich nicht mehr ausgehen ... vielleicht aber doch. ☘

INFO

Rotraud A. Perner ist Gründerin und Leiterin von:

Institut für Stressprophylaxe & Salutogenese (ISS)
Institut für Projektberatung, Personal Training & Supervision (IPPS)
Akademie für Salutogenese & Mesoziation (ASM)
aaptos – Buchhandlung, Texte, Verlag
➤ www.salutogenese.or.at

Alle Publikationen von Rotraud Perner:
➤ www.perner.info

Typisch männlich?

ÄHNLICHE URSACHEN, ANDERER UMGANG

Was macht Männer krank? Genau das Gleiche wie Frauen: Sorge vor Wohlstandsverlust, Stress und Überlastung, zu wenig Struktur, hohe Erwartungshaltungen, ungesunder Lebensstil. Aber: Männer gehen anders damit um. Und sie sind schwer zu knacken.

von Wilhelm Ortmayr

Unzählige Studien zeigen und jeder weiß, dass Männer im Vergleich zu Frauen seltener den Arzt aufsuchen. Dies gilt sowohl für akute Beschwerden als auch für regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen. Dieser Trend zieht sich durch nahezu alle Länder der Erde und betrifft so gut wie alle Krankheitsbilder.

Soziale und kulturelle Normen dürften eng mit dieser „Verweigerung“ in Zusammenhang stehen. Die traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit betonen Stärke, Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit, was dazu führen kann, dass Männer gesundheitliche Probleme subjektiv als weniger dringlich empfinden.

„Die Angst, Schwäche zu zeigen, ist das Kernthema“, weiß Eberhard Siegl, einer der beiden Leiter des Instituts für Männergesundheit im Salzburger Andräviertel, aus vielen Beratungsgesprächen. „Wenn du zum Arzt gehst, passiert etwas mit dir. Da gibt es plötzlich jemanden, der auf dich draufschaut und in dich hineinschaut. Männer tun sich unglaublich schwer, das zuzulassen.“ Nicht umsonst habe ein italienischer Schriftsteller einst festgestellt: „Wenn Männer, egal welchen Alters, in den Spiegel schauen, sehen sie immer einen jungen, kräftigen Mann.“

Dass Frauen häufiger und „früher“ ärztliche Hilfe suchen, hat sicher auch mit dem dichten Angebot an routinemäßigen Vorsorgeuntersuchungen (z. B. im Rahmen der gynäkologischen Betreuung oder Brustkrebsvorsorge) zu tun. Männern fehlt es an strukturierten Präventionsangeboten und an Aufklärungskampagnen, die speziell auf sie zugeschnitten sind. Das System selbst spricht sie kaum direkt an. „Es gibt Urologen, also Männerärzte, welche die

Partnerinnen ihrer Patienten als deren ‚Gesundheitsverantwortliche‘ beschreiben. Ich halte es für entwürdigend, primär die Frauen anzusprechen, anstatt noch intensiver direkt auf die Männer zuzugehen“, kritisiert Gesundheitsbildner und Soziologe Siegl diese Gangart. Dabei würden die Argumente durchaus auf dem Tisch liegen. Männer leben in Europa im Durchschnitt um fünf bis sieben Jahre kürzer als Frauen. Dies liegt nicht zwingend daran, dass sie öfter „krank“ werden, sondern daran, dass Krankheiten bei ihnen später erkannt werden. Typisches Beispiel: Lungen-, Darm- oder Nierenkarzinome als Folge von nicht frühzeitig erkanntem Prostatakrebs.

„Es fehlen stabilisierende Angebote am Beginn des Erwachsenenlebens.“

Dazu gesellen sich bei Männern (öfters bei Frauen) Risikofaktoren wie Rauchen und übermäßiger Alkoholkonsum, ungesunde Ernährungsgewohnheiten, Bewegungsmangel und höhere Risikobereitschaft im Allgemeinen (Straßenverkehr, Arbeitsunfälle). Männer neigen also nicht ohne Grund häufiger zu Bluthochdruck, hohem Cholesterinspiegel, Diabetes und Lebererkrankungen.

All diese Erkenntnisse unterstreichen die Notwendigkeit, Männergesundheit als eigenständigen Bereich zu betrachten und gezielte

Maßnahmen zu entwickeln. Eine Kombination aus medizinischer, psychologischer und sozialer Betreuung, so die Experten, sollte es sein. Denn die Faktoren, die das Gesundheitsverhalten von Männern beeinflussen, sind komplex.

Doch die Frage, was uns krank macht, erschöpft sich nicht im organischen Bereich, irgendwo zwischen Arztpraxis und Spital. Genau hier setzt der primäre Arbeitsansatz des Instituts für Männergesundheit an. Die Frage, was Männer krank macht, wird hier folgendermaßen beantwortet: „Auf uns alle als Individuen wirken verschiedenste Stressoren – die entscheidende Frage ist die Fähigkeit, darauf zu reagieren. Und die kann bei Männern und Frauen sehr unterschiedlich sein“, so Eberhard Siegl.

Gewisse Stressoren sind ohne Hilfe schwer bewältigbar. Für Burschen beispielsweise wird im Alter von 16 oder 17 Jahren die Frage drängend: „Was soll ich arbeiten, wie kann ich mir eine Existenz aufbauen, mein Leben bestreiten?“ Wie gut junge Männer dieses Spannungsfeld bewältigen, hängt auch von Faktoren wie Bildung oder dem finanziellen Hintergrund des Elternhauses ab. „Bildung ist extrem wichtig, wird aber von manchen Burschen, weil sie sich als Verlierer im Schulsystem sehen, im Sinn einer Protesthaltung sehr kategorisch abgelehnt. Diese Bildungsverweigerung schafft logischerweise meist keinen guten Start ins Erwachsenenleben“, sagt Siegl und fügt hinzu: „Für Mädchen und junge Frauen gibt es in dieser Lebensphase mehr stabilisierende Angebote als für Burschen. Das resultiert aus dem großen Willen der Gesellschaft, junge Frauen zu unterstützen, was ich ausdrücklich toll finde. Ähnliches für Burschen zu schaffen, wäre ebenso wichtig.“

Stressbewältigung ist aber auch für junge Väter ein wachsendes Thema. Viele Arbeitgeber verlangen jungen Vätern sehr viel ab und engagieren sie intensiver, als es deren familiärer Rolle guttut. Das ist aus der Sicht der betroffenen Väter einerseits verständlich, da sich Männer gerade in der Phase der Familiengründung einkommensmäßig weiterentwickeln möchten. Andererseits aber entsteht in dieser Situation nicht selten enormer Druck für Männer, der zu existenziellen Konflikten, zu Trennung oder Burnout führen kann.

Für durchaus mitverantwortlich für so manche männliche Krise hält Siegl die „hohe Erwartungshaltung der Gesellschaft“ an den Mann an sich. Ein unterschwelliges Phänomen. „Männer haben in unserer Gesellschaft einen besseren Ressourcenzugang, sie haben mehr Geld, sie sitzen in wichtigeren Positionen, haben also mehr Macht, und ihre Netzwerke funktionieren besser.“ Dies werde auf die „Männerwelt“ als Ganzes projiziert. „Es gibt aber auch sehr viele Männer, die nicht zu den Wohlhabenden, Mächtigen, Gutvernetzten zählen.“ Daran gemessen zu werden, macht ihnen Stress.

Für Männer in Krisensituationen ist die österreichweite Hotline „Männerinfo“ täglich rund um die Uhr erreichbar. Von Sonntag 19 Uhr bis Montag 7 Uhr führt das Institut für Männergesundheit die Telefonberatungen durch. Die Themen, um die es hier geht, könnten breiter nicht gefächert sein: Beziehung, Suizid, Sucht, Irritation, Therapieaufenthalt, Arbeitslosigkeit, Gewalterfahrung, Trauer ...

„Erwartungshaltungen an die ‚Männerwelt‘ sind ein großer Stressfaktor.“

Stark im Fokus der Institutsarbeit steht aber das Thema Gewalt. Denn nichts ist im negativen Sinn „typischer männlich“ als die Neigung, auf Stress und in Krisensituationen mit Gewalt zu reagieren. „Wir leisten Beratung und gewaltpräventive Männerarbeit im Auftrag des Sozialministeriums, damit Männer nicht in die

Situationen kommen, wo sie Gewalt ausüben. Wir sehen Phasen, in denen sich Männer von ihren Familien oder Personen, die ihnen nahe stehen, trennen, als Hochrisikophasen, wo wir intervenieren müssen, und wir bekommen auch die Klienten dahingehend“, schildert Siegl. Ähnliches Ziel, anderer Ansatz: Gemeinsam mit dem ÖGB führt das Institut Schulungen für Betriebsräte und Betriebsrätinnen durch, um diese auch am Arbeitsplatz zu sensibilisieren für Frauen, die sich in Hochrisikophasen befinden und von häuslicher Gewalt bedroht sind.

Depressionen, Angststörungen und Stress werden zwar bei Frauen häufiger diagnostiziert als bei Männern, das muss aber nichts heißen. Männer thematisieren ihre psychischen Probleme weniger offen und nehmen seltener psychologische Hilfe in Anspruch. Auch das trägt zu den höheren Suizidraten bei Männern bei. Aus seinen Beratungen nimmt Eberhard Siegl den Eindruck mit, dass Männer weniger leistungsfähig sind als Frauen. Sie sind eher reaktive Typen und versuchen in Krisensituationen auszubrechen: in Aktivität, Arbeitswut, Workaholismus. „Männer ‚vernutzen‘ sich, sie reiben sich auf ohne Rücksicht auf Verluste, ohne diese innere rote Linie, an der man einen Punkt macht. Sie drücken den roten Knopf zu spät.“ Frauen seien sicher genauso ausgebrannt wie Männer. Es drücke sich aber anders aus. „Vielleicht reagieren Frauen früher oder schaffen es besser, sich Hilfe zu verschaffen.“

Foto: Stegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
WIRD engmaschig gesundheitsbetreut
VERTRAUT der modernen Medizin



© iStock/izusek

Die Angst, Schwäche zu zeigen, hält viele Männer von Vorsorgeuntersuchungen und Arztbesuchen ab.

INFO

MÄNNERINFO
0800 400 777
KRISENHELPLINE 24/7

Männerinfo

Telefonische Krisenberatung rund um die Uhr mit erfahrenen Männerberatern aus ganz Österreich.

www.maennerinfo.at

Institut für Männer
Gesundheit

**Institut für Männergesundheit
Salzburg**

Wir sind eine Einrichtung, die sich für die Anliegen und Bedürfnisse von Männern und Burschen einsetzt.

www.maennergesundheit-salzburg.at



BUCHTIPP

Ohne Mücken keine Schokolade.
Verblüffendes über Pflanzen,
die uns täglich schmecken.
Sarah M. Schmidt.
Leykam Verlag 2024, 25,50 Euro

Pflanzenresistenz

PFLANZEN, DIE SICH NICHT UNTERKRIEGEN LASSEN

Der Klimawandel hinterlässt seine Spuren. Die Sonneneinstrahlung ist intensiver, die Temperaturen steigen, und Extremwetter nehmen zu. Pflanzen, die damit zurechtkommen, sind daher gefragter denn je.

von Ricky Knoll

Pflanzen mussten sich immer an äußere Bedingungen anpassen. Seit Menschen sesshaft wurden, haben diese überdies in die natürlichen Veränderungen eingegriffen und sie als Nutzpflanzen kultiviert. „Um bessere Ernten zu erzielen und um sie widerstandsfähiger gegen Klimaeinflüsse oder Krankheiten zu machen, kann und hat man immer schon auch das natürliche Potenzial der Pflanzen genutzt, um etwa wilde Arten in Zuchtformen einzukreuzen“, weiß Assistenzprofessorin Anja Hörger von der Universität Salzburg, Abteilung Umwelt und Biodiversität.

Als Beispiel nennt sie die Tomatenpflanze, die ursprünglich aus Südamerika stammt und deren verwandte Wildarten sowohl in sehr trockenen, heißen Gebieten wachsen als auch hoch oben in den Anden, wo es sehr kalt ist. „Bei uns sind Tomaten ja rechte Sensibelchen, sie mögen es nicht, wenn es zu viel regnet, Trockenperioden überstehen sie aber auch nicht. Deshalb werden Eigenschaften der Wildform eingekreuzt, damit sie für unsere Gärten geeignet sind.“

Es ist sehr wichtig, innerhalb einer Art auf möglichst große Vielfalt zu achten, um sie weniger anfällig für Pilze, Bakterien oder Viren zu machen. Wenn

nämlich immer dasselbe gepflanzt wird, können sich diese Pathogene ebenfalls anpassen. Sie haben sehr kurze Generationszeiten und können sich innerhalb kurzer Zeit so verändern, dass zuvor immune Pflanzen doch wieder befallen werden können und die vorherige Resistenz zunichtegemacht ist.

Von „grünen Wüsten“ reden vor allem Biologen, wenn sie die kurzgeschorenen Rasenflächen in zahlreichen Gärten beobachten. Nicht nur, dass die Diversität der Pflanzenarten enorm leidet, sondern „sie reduzieren auch die Evolution auf null. Anpassungen und Weiterentwicklung kommen zum Erliegen, weil die Pflanzen schon abgeschnitten werden, bevor sie ein eventuell verändertes Erbgut weitergeben könnten“, bedauert Biologe Roman Türk, emeritierter Salzburger Universitätsprofessor, Flechtenexperte und ehemaliger langjähriger Präsident des Österreichischen Naturschutzbundes.

Wenn schon Rasen, dann einer mit trockenresistenteren Gräsern, denn der allgemeine Wasserverlust durch das viele Gießen ist enorm. „Davon müssen wir uns verabschieden, auch auf öffentlichen Flächen“, sagt er und empfiehlt eine Veränderung hin zur Wiese. Abwechs-

„Wir brauchen mehr Pflanzenvielfalt anstatt grüner Wüsten!“



Die Königskerze wird zu einer ansehnlichen Pflanze mit gelben Blüten, die Trockenheit gut verträgt.



lungsreich gestaltet, mit Blumen, Gräsern und Kräutern, bietet sie zusätzlichen Lebensraum für Kleingetier und Insekten. Wegen der gestiegenen Temperaturen sieht Türk mediterrane Pflanzen, die aus eher wärmeren Zonen stammen, im Vorteil. Denn sie halten Hitze besser aus und überleben auch mit geringeren Wassergaben.

Trockenheitsresistente Pflanzen lassen sich an einigen Merkmalen gut erkennen.

- + Je kleiner die Blätter der Pflanze, über desto weniger Oberfläche findet die Verdunstung statt. Das sorgt für einen geregelten Wasserhaushalt und geringeren Flüssigkeitsbedarf der Pflanze.
- + Einige trockenheitsresistente Pflanzen haben feinen Flaum auf ihren Blättern, der sie vor dem Austrocknen schützt und den Flüssigkeitsbedarf zu reduzieren hilft.
- + Silbrige oder graue Blätter reflektieren das Sonnenlicht und schützen die Pflanze so vor Hitze. Dadurch heizt sie weniger stark auf und verdunstet weniger Wasser.
- + Viele hitzeresistente Pflanzen haben besonders harte Blätter, die von einer zusätzlichen Zellschicht ummantelt sind. Diese schützt sie vor der prallen Sonne, was sie perfekt für sonnige Standorte macht.



Anja Hörger von der Naturwissenschaftlichen Universität bei einer Probennahme.



Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Ricky Knoll
ARBEITET in der Pension immer noch sehr gerne
IST fasziniert von allem, was grünt und blüht
MAG alles, was uns die Natur bietet
FREUT SICH auf den Frühling

+ Einige Pflanzen haben einen eigenen Wasserspeicher innerhalb ihrer besonders dicken und fleischigen Blätter. So sichern sie der Pflanze das Überleben in langen Dürreperioden.

+ Auch Tiefwurzler sind sehr gut angepasste Pflanzen für die pralle Sonne. Sie erreichen mit ihren Wurzeln Wasseradern, die tief im Boden liegen.

(Quelle: www.mencke.de/blog/Klimapflanzen-trockenheitsresistente)

Dickblattgewächse (Hylotelephium, früher als Sedum bekannt), wie die Fetthenne, sind robust und pflegeleicht, lieben kiesige bis lehmige Standorte. Auch die imposante Königskerze – die noch dazu eine heilkräftige Pflanze ist – mag es, wenn es steinig bis sandig und nicht zu nass ist. Im Steingarten übersteht die Hauswurz lange Trockenzeiten und ist sehr anspruchslos. Steinkraut und Wollziest machen sich ebenfalls sehr gut.

Die Blauraute (Silberstrauch) ist ein attraktives Trockenheitsgehölz mit blauen Lippenblüten und silbrig-haarigen Trieben, duftet angenehm und ist für Hummeln und andere Insekten eine willkommene Nahrungsquelle. Da der Halbrauch ursprünglich aus Steppengebieten und Trockenwäldern in Afghanistan, im Himalaya und in Tibet kommt, gedeiht er bei uns an warmen, vollsonnigen Plätzen. Ergänzend dazu passt der genügsame Liguster, der schnell auf sandigen bis lehmigen Böden wächst. Ideal für Hecken ist die Eibe (Taxus) – ein heimisches immergrünes Nadelgehölz, das sowohl in der

Sonne als auch im tiefsten Schatten gedeiht und, was den Standort angeht, äußerst unkompliziert ist.

An Kräutern empfehlen sich die in der Küche beliebten mediterranen: Rosmarin, Salbei und der Trockenheitskünstler Lavendel. Damit es schön bunt wird, sorgen Geranien, Mädchenauge und Ringelblumen für Farbtupfer.

Klimabäume sind widerstandsfähige, robuste Bäume, die auch extremen Wetterbedingungen – Trockenheit, Hitze, Frost, Schwankenden Temperaturen, Stürmen und Hochwässern – standhalten. Sie sollen vornehmlich gepflanzt werden, auch wenn die Auswahl an heimischen Arten nicht gerade riesig ist. Roman Türk zählt die Waldföhre, Traubeneiche, Spitz- und Feldahorn, Gemeine Hainbuche, Winterlinde, Hängebirke und Kirschbaum auf und rät zu ihrer Anpflanzung.

Ursprünglich in den wärmeren Gefilden Südeuropas, Kleinasien, Ostasien oder dem Mittelmeerraum beheimatete Bäume fühlen sich inzwischen ebenfalls bei uns wohl. Sie punkten mit hübschen Blüten, gefälligem Laub, das sich im Herbst prächtig verfärbt, und teils essbaren Früchten. Dazu zählen die Dreidornige Gleditschie (oder Lederhülsenbaum), die weidenblättrige Wildbirne, die Blumen- oder Manna-Esche, die Breitblättrige Mehlbeere, die Europäische Hopfenbuche, der Blasenbaum oder Blasenese und der Zürgelbaum. 🌳



Biologe Roman Türk zeigt eine heimische Hasel, die fleißig männliche Kätzchen ausgebildet hat.

BEWUSSTE BEGEGNUNG



Knotenpunkt: Der Offene Himmel in der Franziskanergasse 3 bietet gute Gespräche, Kaffee & Zeit für alle Interessierten.

von Michaela Hessenberger

Der Offene Himmel in der Franziskanergasse vor den Dombögen ist zu einer echten Drehscheibe geworden. Er macht Platz für Menschen und Ideen. Seit 2016 gibt es den Raum, der aus einem Zimmer plus kleiner, dahinterliegender Küche-Stauraum-Kombination besteht. Die Erzabtei St. Peter stellt ihn der Erzdiözese zur Verfügung. Über die Jahre sind ein Knotenpunkt und ein Projektbüro daraus geworden. „Ohne den Offenen Himmel gäbe es große Projekte wie die Lange Nacht der Kirchen in Salzburg nicht“, sagt Dominik Elmer, der die Institution mit den stets um die 15 Mitarbeitenden – viele davon sind ehrenamtlich tätig – leitet. Kreativität und offenes Denken gehören zur Grundausrüstung. Viel wichtiger: Hier ist Menschlichkeit zu Hause.

Wer den Offenen Himmel nicht kennt, nimmt ihn trotzdem wahr. Immer wieder kommen Gäste mit dem Stadtplan in der Hand und fragen nach dem Weg. Hinauf zur Festung, hinüber zum Busbahnhof, hinein ins Dom-Quartier. Wann immer das Team Orientierung bieten kann, weist es den Leuten die richtige Richtung. „Im Sommer staut sich die Hitze so richtig in der Stadt. Dann geben wir Wasser aus an Gäste und Pilger“, erzählt Elmer.

Eines der größten Aha-Erlebnisse seit der Eröffnung des Hauses 2016 war für ihn der Blick auf alle Menschen, die tagein, tagaus an der Tür vorbeigehen. „Gemeinsam haben wir lange debattiert und befunden, dass wir als Offener Himmel keine Angebote für Kinder brauchen, weil Kinder ja an diesem Punkt in der Stadt nicht unterwegs sind.“ In der

Altstadt leben durchwegs ältere Menschen, viele junge Familien gehören nicht unbedingt zu den Bewohnern. „Doch seit wir Spielsachen wie ein großes, buntes Vier-gewinnt-Spiel vor unsere Tür gestellt haben, merken wir, wie viele Kinder es rundherum gibt!“ Anders als angenommen sind sogar sehr viele Familien unterwegs. Ihr Dilemma: Es gibt

„Hier ist der Ort für wohltuende zufällige Begegnungen.“

rundum quasi keine Spielplätze, keine Orte zum Toben für die Kleinen und nicht einmal besonders viel Grün. Als das Team vor der Tür zum ersten Mal Luftballons ausgegeben hat, waren diese rasend schnell weg. Elmers Fazit: „Wir brauchen viel mehr Angebote für Kinder und Familien, damit sie hier eine gute Zeit verbringen können.“ Dass das wohl weniger die Aufgabe der Kirche als jene der Stadt sei, fügt er nachdenklich an.

Auch den einen oder anderen Besuch zum Kaffee gibt es im Offenen Himmel. Menschen, die keinen festen Wohnsitz haben, sind ebenso willkommen wie alle anderen, die eine gefüllte Tasse und ein paar gute Worte suchen. „In Zeiten von Individualität und Digitalisierung merken wir, dass sowohl im Alltag als auch im Urlaub Gespräche und Austausch gut-tun“, sagt Elmer. Und: „Wir gehören mit zu den wenigen, die den Namen von Menschen kennen, die zu Salzburg dazugehören, aber allein sind.“ Die bewussten Begegnungen in der Franziskanergasse sind für ihn etwas ganz Wertvolles. „Ein Miteinander erreicht uns jeden Tag, sieht jeden Tag anders aus und ist wohltuend zufällig.“ So wird der Raum zu einem Ort dafür, gemeinsam ein Stück auf dem Weg zu sein.

Foto: Eva trifft



STECKBRIEF

NAME Michaela Hessenberger
IST die Medien-Mentorin
HAT jede Menge Wissen zu teilen
MAG ein lustiges Miteinander

Zum spontanen und täglich neu zusammengesetzten Miteinander kommt ein routiniertes Miteinander im Team. Wer gerade nicht Dienst hat, kommt gelegentlich auf einen Sprung vorbei, tauscht Neuigkeiten aus, trinkt ein Glas Wasser oder einen Kaffee und geht dann wieder seinem Leben nach.

Wie viel im Offenen Himmel tatsächlich los ist, zeigt ein Blick auf eine große Glasschale, die sich auf einem Stehtisch vor der Tür befindet. In dieser liegen kleine, bunte, zusammengerollte Zettelchen, auf denen Bibelsprüche in fünf Sprachen stehen. Vorbeigehende können in die Schüssel greifen und sich ein Röllchen nehmen. Stolz 40.000 Sprüche fertigen die Ehrenamtlichen im Jahr. Tendenz steigend. 🗣️

INFO

Offener Himmel – Infopoint Kirchen

Salzburg – Franziskanergasse 3
Tel.: 0662/8047-2087
offenerhimmel@eds.at
offenerhimmel.at

Öffnungszeiten:

Dienstag – Freitag 13 – 17 Uhr
Samstag 10 – 13 Uhr

Dominik Elmer mit Kolleginnen aus seinem Team.



PASSIONS-KONZERTE



Apropos-Zeitung gilt als Eintrittskarte

Ja, richtig gelesen,

Ihre Apropos-Zeitung gilt im Rahmen der Passionskonzerte des Offenen Himmels als Eintrittskarte. Jeden Sonntag in der Fastenzeit um 16 Uhr werden Chöre und Ensembles rund um das Thema Tod, Trauer und Trost Werke von Barock bis zeitgenössischer Musik erklingen lassen.

EinkehrZeit

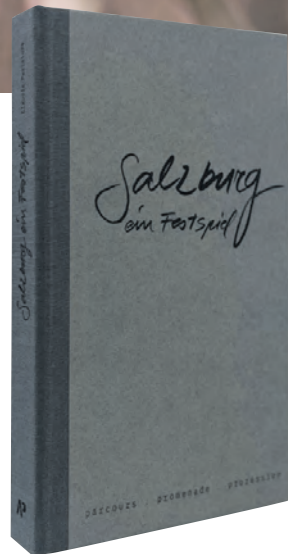
- 9. März** Pfarrkirche Mülln
- 16. März** Kirche St. Andrä
- 23. März** Dreifaltigkeitskirche
- 30. März** Stiftskirche St. Peter
- 6. April** Kajetanerkirche
- 13. April** Krypta unterhalb der Kirche St. Erhard

jeweils um 16 Uhr

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.offenerhimmel.at

Wir alle sind
Jedermann und Jedefrau,
die ihr Leben leben,
ihr Leben vertun,
die bereuen,
denen verziehen wird.

fokus
visuelle kommunikation



aus:
Salzburg - ein Festspiel
Parcours - Promenade - Prozession

Autorin: Claudia Pescatore

Fotografie: Bernhard Müller
Grafik: Annette Rollny
www.fokus-design.com

Verlag Anton Pustet Salzburg, 2024
Buch kaufen: www.pustet.at
oder im Anton, Bergstraße 12

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



NARCISTA MORELLI
träumt vom
Auskriechen

Schreibwerkstatt-Autorin **Narcista Morelli**

Meine Bauchspritze

Die Ärzte haben mir fünf Bauchspritzen verschrieben. Ich starre sie an. Sie liegen vor mir. Seit drei Tagen weigere ich mich, mir die Spritzen hineinzustoßen. Dabei sind es nur kleine, winzige Nadeln. Schließlich tue ich es doch. Ich ramme mir die erste Spritze in den Bauch. In der Zwischenzeit läuft im Fernsehen ein Film mit Anthony Hopkins. Er spielt einen reichen Mann mit Flugzeug, junger Frau und Nebenbuhler, der nach einem Absturz in der Wildnis überlebt. Warum habe ich kein Flugzeug? Ich wäre schon mit einem Leihflugzeug zufrieden, um zum Billa zum Einkaufen zu fliegen. „Gehen“, das ist mein Grundproblem. Wohin gehe ich heute, und vor allem wie? Mit Krücken, Stock, Roller, Bus, Fahrrad? Nichts funktioniert. Meinen Gips habe ich nach nur einem Tag demoliert. Wie soll ich auf einem Fuß den Haushalt machen? Und wohin krieche ich heute? Zum Billa, denn der hat das beste Fleisch. Keine Massentierhaltung, von der man fett wird. Auch mein Bauch ist aufgeschwollen, nicht von der Spritze, sondern vom Fleisch.

Die nächsten Tage steche ich mir die Bauchspritze weiter rein. Ich bin noch immer nicht krepier! Ich muss wieder zur Behandlung. „Gehen Sie dorthin, gehen Sie dahin!“ Ich kann das Wort „Gehen“ nicht mehr hören. Der Körper ist nur noch eine lästige Hülle. Ich träume immer noch vom Auskriechen und möchte endlich wieder einmal kultivierte, hilfsbereite Leute und schöne Orte sehen. Träume sind dazu da, erfüllt zu werden. Meine Bauchspritzen sind zu Ende. <<



LAURA PALZENBERGER glaubt an den Überlebenswillen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Laura Palzenberger

Ich gebe nicht auf!

M. war zwölf Jahre alt, als sie schwer erkrankte. Sie war ein lebenslustiges Mädchen, ging gern in die Schule und hatte im Gymnasium gute Freundinnen. Sie wusste, wie es um sie stand, war traurig und auch wütend. Sie bekam Privatunterricht, weil sie ja nicht mehr zur Schule gehen konnte, und die Besuche ihrer Freundinnen wurden weniger. In M. regte sich Widerstand, und sie sagte zu sich: „Ich will kämpfen, ich will zurück in die Schule, ich will mein

altes Leben zurück. Verstanden!“ Elf Jahre und acht Chemotherapiezyklen sowie sieben Wochen Bestrahlung später hatte sie ihren Krebs überwunden, sozusagen besiegt. Klarerweise gab es in M.s Geschichte Hoch- und Tiefpunkte, Momente, in denen sie aufgeben wollte, aber ihr Lebens- und Überlebenswille war stark, stärker als die Hoffnungslosigkeit. Aktuell geht es M. gut, sie ist gesund und glücklich, fast wie im Märchen. <<



LUISE SLAMANIG ist eine Kämpfernatur

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Man muss sich auf die Füße stellen

Ich habe einen Sinn für Gerechtigkeit. Wenn ich mich schlecht behandelt gefühlt habe, habe ich mich immer gewehrt, aber auch wenn jemand anderem Unrecht getan wurde, habe ich etwas gesagt. Aber es gab auch Situationen in meinem Leben, wo es schwierig war, mich durchzusetzen und für mich einzustehen. Da habe ich dann Gott sei Dank Hilfe bekommen und auch angenommen. Zum Beispiel, als ich einmal Probleme mit den Ämtern hatte, unterstützten mich die Sozialarbeiterinnen vom Frauentreffpunkt oder bei dem enormen bürokratischen Aufwand, als ich meine jetzige Wohnung bekommen habe. Da hat mir Martin vom Saftladen sehr geholfen. So grundsätzlich denke ich, dass

ich eine kämpferische Natur bin. Ich gebe so schnell nicht auf und lasse mir auch nicht so schnell etwas gefallen, und die, die mich kennen, wissen das auch. Ich finde, man muss lernen, sich zu wehren, von alleine kommt das nicht. Und man muss sich etwas zutrauen im Leben. Ohne dieses Zutrauen hätte ich meine heutige Wohnung nie bekommen. <<



OGI GEORGIEV spürt sein inneres Kind auch heute noch

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Tagträume

Bevor ich meinen Herzinfarkt hatte, dachte ich, ich sei körperlich gesund und unerschütterlich. Doch anscheinend hat alles, was wir tun und besitzen, ein Ende – auch unsere Gesundheit. Als Kind floh ich vor den Spannungen zu Hause und in der Schule in einen Park in meiner Heimatstadt. Dort entdeckte ich eine kleine Wiese, auf die ich mich im Sommer legte und davon träumte, groß zu werden und die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Ich blätterte in den Schulbüchern, las die Lektionen in Physik und Chemie noch einmal durch. Dann blickte ich in den blauen Himmel und träumte davon, Astronaut zu sein. Erfüllt von der frischen Luft der Natur war ich voller Energie. Plötzlich dachte ich an meine Mutter und startete schnell wie ein Torpedo nach Hause. Ich rannte, sprang, fiel und stand wieder auf. Ich kämpfte weiter gegen den Wind und die Windmühlen – auf der Suche nach Gerechtigkeit und meiner Freiheit als Kind. Dieses Kind bin ich im weichen Kern meiner Seele auch heute noch. <<



EDI BINDER dreht einmal am Tag seine Runde

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Immer schön trocken bleiben

Zum Thema widerstandsfähig, da fällt mir ein: Es ist mir schon das eine oder andere Mal passiert, dass mich jemand beim Verkaufen beschimpft hat. Da ich aber einer bin, der seine Meinung sagt, hab ich mir das nicht gefallen lassen. Dann war auch immer gleich Ruhe. Wo ich auch Widerstand leistete, ist beim Alkohol. Über 30 Jahre lang war ich Berufsalkoholiker, Bier und Wein konnte ich nicht widerstehen – und dann konnte ich wieder nicht stehen. So ist es mir oft ergangen. Dann wurde es mir zu viel und ich habe es gelassen, aus eigener Kraft.

Es hat gedauert, aber ich habe es ohne Hilfe geschafft. Und obwohl ich jetzt schon seit fast dreißig Jahren nicht mehr trinke, hab ich nach wie vor manchmal einen Gusta. Mein Mittel dagegen: ein oder zwei Mon Chéri oder Rumkugeln, dann hat es sich. Damit bin ich bis heute gut gefahren. Was nach wie vor mein Laster ist, ist das Rauchen. Da kann ich bis heute nicht widerstehen. Da hab ich die Hoffnung aber ehrlich gesagt aufgegeben. Ich rauche mittlerweile seit 60 Jahren, das werd ich nicht mehr lassen, das wäre, denk ich, auch wirkungslos. <<



EVELYNE AIGNER freut sich im März auf den Faschingsdienstag

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Der Sucht widerstehen

Als ich spielsüchtig war, hat mir mein Mann Georg sehr geholfen. Ich habe oft geweint, weil ich es am Anfang nicht so verstanden habe. Es dauerte oft lange, bis etwas zu mir durchdrang, wie wir über die Sucht geredet haben. Und ich suchte oft nach Ausreden, um trotzdem zu spielen. Alles Mögliche fiel mir ein, weil ich noch nicht so weit im Kopf war und ich unbedingt spielen wollte. Mit der Zeit und mit viel Geduld konnte ich von Georg annehmen, dass es wichtig sei, dass ich mir Hobbys suche. Ich verstand es allmählich

und fing an, mit dem Moped zu fahren. Es war oft ein langer Kampf, gegen mich selbst und gegen Georg. Aber mit der Zeit habe ich es akzeptiert und auf Georg hören können. Ich habe mir auch selbst gesagt, ich weiß, ich schaffe es, den Automaten zu widerstehen. Es hat sich gelohnt! Heute habe ich einen Hund, mit dem ich meine Runden ziehe, und mein Moped, mit dem ich viel unterwegs bin. Es ist schön, wenn man im Leben Nein sagen kann und dadurch oft das Leben erst richtig genießen kann. <<



Ion Lita hat uns in der Redaktion mit Süßem an seinem Geburtstag teilhaben lassen. Dafür ein herzliches Dankeschön!

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Widerstandsfähig leben

1992 hatte ich in der Landesnervenklinik auf der Alkoholstation einen Termin zur Entgiftung. Die Entgiftung dauerte drei Wochen und danach ging es drei Monate zur Therapie im 90er-Haus. Alles klappte ausgezeichnet und sofort nach meiner Entlassung ging ich wieder Bier trinken. Die Therapie hatte mir nichts gebracht, da ich im Kopf noch nicht so weit war. Jahre später, 1999, habe ich das Trinken dann eingestellt, ohne Tabletten, ohne Psychologen. Ich war auf mich allein gestellt.

Mit dem Raufen war es das Gleiche. Ich hatte 43 Vorstrafen wegen Raufereien, das hat mich aber nicht abgehalten. Ich habe es mir selber abgewöhnt. Widerstandsfähigkeit ist eines der wichtigsten Dinge in meinem Leben, zum Beispiel, wenn ich in der Früh mit meinem Hund spazieren gehe, dann suche ich die Richtung aus, nicht der Hund, der in eine andere laufen würde. Auf gut Deutsch gesagt, Widerstandsfähigkeit braucht man überall, alleine schon beim Ja- und Nein sagen. <<

widerstandsfähig

Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen

zusammengestellt von Julia Herzog



IFEANYI MADUAKOR ist froh, in Österreich zu leben

Was gibt dir Kraft?
Gott. Ich glaube an Gott. Ohne ihn kann ich nichts tun. Er schickt mir Menschen, die mir im Leben helfen. Auch das System in Österreich gibt mir Halt. Es ist ein sicheres Land mit Krankenversicherung und Karenz. Meine Frau ist schwanger. Sie hat Babykleidung geschenkt bekommen. Die Menschen kümmern sich gut um uns. In Nigeria ist man auf sich allein gestellt, wenn man kein Geld hat.

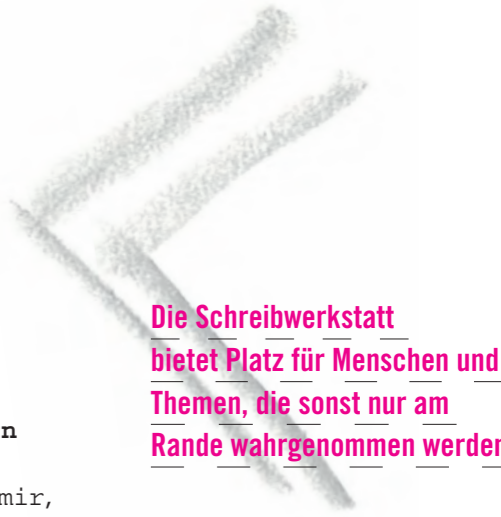
Wie siehst du die Zukunft?
Ich hoffe, dass ich bald Arbeit finde. Ich bin Web-Entwickler und Videoproduzent. In Nigeria habe ich für verschiedene Firmen und Werbekampagnen gearbeitet. Die Arbeitssuche ist schwierig, weil ich gerade erst Deutsch lerne. Ich vertraue darauf, dass ich bald etwas finde. <<



CIPRIAN-ILIE FIERARU kämpft für seine Familie

Was hilft dir, Schwierigkeiten zu meistern?
Meine Kinder und meine Frau geben mir Halt im Leben. Ich verkaufe das Apropos in Österreich, damit wir Geld für Essen, Kleidung und Schulsachen haben. Das ist der Grund, warum ich hier bin und jeden Tag die Zeitung verkaufe.

Wie siehst du die Zukunft?
Zurzeit lebt meine Familie in einem Haus, für das wir Miete zahlen. Ich baue gerade ein Haus. Es ist noch viel zu tun. Wenn es fertig ist, können wir in unserem eigenen Haus leben. Meine Eltern sind früh gestorben und ich war auf mich allein gestellt. Meinen eigenen Kindern möchte ich ein gutes Zuhause bieten. Darauf hoffe ich in der Zukunft. <<



Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



ELENA ONICA findet Halt im Glauben

Was hilft dir, weiterzumachen, wenn das Leben schwierig wird?
Wenn ich Probleme habe, bete ich. Gott hilft mir, jeden Tag aufzustehen und meine Arbeit zu machen. Wenn ich zu Hause in Rumänien bin, gehe ich immer in die Kirche. In Salzburg gehe ich nicht in die Kirche, aber ich bete online. Dreimal die Woche habe ich ein Videotelefonat mit Bekannten aus Rumänien. Wir singen und beten gemeinsam. Das gibt mir Kraft.

Für wen bist du stark?
Für meine Familie. Ich möchte für meine Kinder, meine Mama und meine Oma da sein. Das ist oft schwierig. Wenn ich ein Problem habe und nicht weiß, was ich tun soll, bete ich zu Gott. Er hilft mir. <<

Sandra Bernhofer trifft Verkäufer Dumitru Onica

EIN NAME IN DER HAUT, DIE FAMILIE IM HERZEN

von Sandra Bernhofer

Nein, im Gefängnis war er nie, meint Dumitru Onica und lacht, während er über seinen ledrigen Handrücken streicht. Darüber zieht sich ein Spinnennetz aus verblassten handgestochenen Tattoos – Buchstaben, die eine Geschichte erzählen. Nicht aus dunklen Zellen, sondern aus seiner Jugend: Es ist der Name seiner damaligen Freundin, den er sich da als 16-Jähriger in seine Haut eingeschrieben hat – Lenuta. Fast ein halbes Jahrhundert und sieben gemeinsame Kinder später ist diese Frau nach wie vor an seiner Seite. Manchmal zumindest. Denn Lenuta wartet zu Hause in Țițești, einem Dorf mit 5000 Einwohnern im südlichen Rumänien, während Dumitru Onica selbst in Salzburg die Straßenzeitung Apropos verkauft, um seine Familie zu ernähren.

Acht Jahre lang besuchte Dumitru Onica im kommunistischen Rumänien die Schule, war ein eifriger Lerner. Ein Privileg, denn vielen, die das Apropos verkaufen, fällt selbst das Lesen und Schreiben schwer. Doch die politischen Umbrüche nach dem Sturz von Diktator Nicolae Ceaușescu rissen ihm den Boden unter den Füßen weg. Er verlor seinen Posten in der Autoindustrie. Die einst florierenden Fabriken verfielen, und mit ihnen die Zukunftsperspektiven. Dumitru Onica muss improvisieren, wird zum Überlebenskünstler: Jahrelang schlägt er sich als Tagelöhner durch, transportiert mit seinem Pferdefuhrwerk, was immer anfällt, verkauft, was immer sich verkaufen lässt. Bis er nach Salzburg kommt, um die Existenz seiner Familie zu sichern.

Seit 2011 ist er Apropos-Verkäufer. Inzwischen hat er seinen Stammplatz vor dem Spar in Elixhausen gefunden. Jeden Morgen fährt er mit dem Postbus dorthin, eine gute halbe Stunde. Dort macht ihm niemand seine Stellung streitig, nur selten wird er von der Polizei kontrolliert, die Chefitäten wissen, dass der ältere Herr mit dem gutmütigen, ehrlichen Lächeln niemand ist, der die Leute vor dem Supermarkt bedrängt oder anbettelt. Sein Holzstuhl, den die Mitarbeiter:innen für ihn wohlwollend über Nacht verwahren, wartet schon auf ihn. Dann sitzt er still und wartet auf Kundschaft.



Mit einem stolzen Lächeln präsentiert Dumitru Onica den tätowierten Namen seiner Frau, die seit einem halben Jahrhundert an seiner Seite ist.

Im Winter wärmt er sich mit einer Decke über den Knien. Arthrose macht ihm zu schaffen. Manchmal sackt er einfach weg. „Das macht der Diabetes“, erklärt er. „Ich trinke nicht und rauche nicht. Aber da schlafe ich, als hätte ich

„Was wird sein,
wenn ich eines
Tages nicht mehr
kann?“

den Rausch meines Lebens“, erzählt er. Auch mit Gallensteinen hat er zu kämpfen, Nierensteinen. Magen und Leber rebellieren, wenn er ihnen allzu Deftiges zuführt. Die Liste seiner Gebrechen ist schier endlos. Ein Leben auf der Straße geht an die Substanz.



STECKBRIEF

NAME Dumitru Onica
IST Überlebenskünstler
ARBEITET hart, um seine Familie zu ernähren
LEBT in seiner Baraca in Salzburg und mit seiner Familie in Țițești
STEHT vor dem Spar in Elixhausen

Dennoch – ansehen tut man es Dumitru Onica nicht, dass er in Salzburg keine feste Wohnadresse hat. Der Schnauzer ist akkurat gestutzt, die Kleidung gut in Schuss. Auch wenn die Geschichten, die sich das Schicksal für ihn ausgedacht hat, alles andere als rosig klingen, blitzen seine Augen, zucken die Lachfältchen in seinem Gesicht; jede seiner Bewegungen ist weich und bedächtig: Mit 65 Jahren trägt er die Verantwortung für Generationen. Seine Frau, seinen jüngsten Sohn Jeremia und dessen vierjährigen Spross, der in Dumitrus Haus groß wird. Oft komme es zu Konflikten mit dem Sohn, der ganz eigene Vorstellungen davon habe, wie das Leben aussehen soll: moderner, mit fließendem Wasser, einem richtigen Badezimmer. Ein Komfort, den der Straßenzeitungsverkäufer seiner Familie schlicht nicht bieten kann. Er sei froh, dass er zumindest das Dach erneuern lassen konnte, erzählt er. Die 6000 Euro Schulden, die er dafür angehäuft hat, muss er nun mühsam abstottern. Er sorgt sich um die Zukunft seiner Familie: „Was wird sein, wenn ich eines Tages nicht mehr kann?“ Alle paar Tage telefoniert er mit seiner Frau Lenuta. Die



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
IST neugierig auf Menschen und ihre Geschichten
ARBEITET als Journalistin
LEBT für gute Gespräche und Katzen
STEHT weniger für Gerechtigkeit in der Welt ein, als sie es gerne würde



Dumitru Onica erzählt Journalistin Sandra Bernhofer wie dankbar er ist für die vielen Menschen, die ihm im Alltag helfen.

Trennung verkraftet sie nur schwer, sie ist in einer schlechten gesundheitlichen Verfassung, halbseitig gelähmt, mit dem Enkel überfordert. Er bekommt den Stress mit, unter dem seine Frau steht, ihre Traurigkeit. Aber helfen kann er nicht. Einer müsse sich um das Überleben der Familie kümmern. Immer wieder schickt er Bekannten aus seinem Dorf, die nach Hause fahren, Dinge für die Daheimgebliebenen mit: Lebensmittel, Kleidung, Windeln, Spielzeug für die Enkel.

Ab und zu kramt der Apropos-Verkäufer aus seiner schwarzen Aktentasche ein Handy hervor, um Fotos zu zeigen. Seine Frau und der Enkel in Rumänien. Er selbst nach seiner Nierensteinoperation im Krankenhaus. Seine Baraca, wie er sie nennt: ein Holzverschlag unter der Autobahnbrücke auf einer abgelegenen Brache irgendwo am Stadtrand von Salzburg, den er sich aus herumliegenden Brettern gezimmert hat und der über die Jahre auf drei Zimmer angewachsen ist. Auch hier in der Nachbarschaft kennt man den ruhigen älteren Herrn, duldet ihn, beschenkt ihn mit

Nützlichem: einem Kühlschrank, der zwar ohne Strom nicht kühlt, aber immerhin im Sommer die Fliegen von seinen Lebensmitteln fernhält. Einem kleinen Holzofen. Bunten Fleecedecken, mit denen er die Räume seiner Unterkunft komplett ausgekleidet hat. Im Sommer mäht Dumitru Onica dafür die Wiese rundum mit der Sense. „Eine Hand wäscht die andere“, sagt er.

Die selbstgebaute Unterkunft teilt er sich mit seiner Tochter, seiner Schwägerin und zwei Bekannten. Wenn diese nicht in Salzburg sind, so wie jetzt, nutzt er die Notschlafstelle der Caritas. Dort ist es sicherer, so ganz allein. Und doch hat die Nähe zu anderen Menschen ihre Tücken: Es ist laut, Sanitäranlagen und Küche benutzen 70 Menschen, die beim gemeinsamen Kochen auf rustikale Gerichte setzen – für seine Gesundheit nicht gerade förderlich. Lieber kocht er allein für sich etwas Bekömmliches auf einem Grillrost über Holzkohle. Polenta mit Hühnchen und Gemüse am Sonntag, einen Salat aus Tomaten, Gurken und Zwiebeln unter der Woche.



Dumitru Onica ist ein Mensch, der seine Autonomie schätzt, der niemandem zur Last fallen will. Der ältere Sohn lebt zwar in Salzburg, mit drei Kindern und seiner Frau. Aber nicht einmal zu Weihnachten will Dumitru ihn in dessen Wohnung behelligen. Dass der Vater im Krankenhaus war, um sich Nierensteine entfernen zu lassen, hatte dieser erst von Bekannten erfragt. Immer wieder ruft er an, um nachzufragen, ob alles in Ordnung ist. Und das ist es im Großen und Ganzen – trotz aller Härten. „Ich komme mit allen gut aus, hatte nie Probleme, seitdem ich in Österreich bin“, sagt Dumitru Onica. „Dafür bin ich dankbar. Und auch für all die Menschen, die mich unterstützen, für die Arbeit mit der Straßenzeitung, die mir und meiner Familie das Überleben sichert.“

* Lt. Informationen der Redaktion wird Dumitru seine Baraca bald verlassen, weil sie abgerissen wird.

Andreas Brandl rückt als Fotograf meist die Menschen in den Fokus. Ob Porträt, Werbung, Hochzeit, Reportage, Event oder Business: Ausdruck, Stimmung und Emotion sind auf und in den Fotos immer sichtbar.
Mail: info@fausen.at

FOTOS



Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

FOTOHOF

New Documents refined

In Anlehnung an die legendäre Ausstellung im MOMA 1967 werden Bilder der österreichischen Fotograf:innen Paul Kranzler, Stefanie Moshammer und Seichi Furuya gezeigt. Fotografien der Kinder, der Großmutter, der Partnerin – Familienbilder mit ganz unterschiedlichen Herangehensweisen sind das Thema. Verspielte Inszenierungen, arrangierte Gegenüberstellungen, voller Zärtlichkeit, aber stets mit Entschlossenheit zum gelungenen Bild. Von 14. Februar bis 5. April 2025, Di – Fr, 15 – 19, und Sa, 11 – 15 Uhr.

www.fotohof.at



© Stefanie Moshammer



Zum Fotohof

Altstadtverband Salzburg

Street Food X Street Art

Die Street Food Kitchen im ehemaligen Fisch Krieg am Ferdinand-Hanusch-Platz wird zum Kunstschauplatz. Es wird gekocht, geschlemmt und gesprayed. Lokale Street-Art-Künstler:innen sowie Jugendliche zeigen ihr Können. Street-Food-Gerichte werden zu einem symbolischen Betrag ausgegeben. Das kreativ-kulinarische Kunstprojekt ist eines von 92 Genuss-Events im Rahmen des Kulinarik-Festivals eat&meet. Donnerstag, 13. März, von 11 bis 15 Uhr.

www.salzburg-altstadt.at/de/eat-meet



© Altstadt Salzburg/Nilca Zim



Alle Genuss-Events auf einen Klick



Rauriser Literaturtage

Konfliktfelder

Zum 54. Mal lädt das Intendanten-Duo Ines Schütz und Manfred Mittermayer zu den Rauriser Literaturtagen. Unter dem Motto „Konfliktfelder“ ist dieses Jahr ein vielfältiges Programm vor dem Hintergrund unserer gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Problematiken entstanden. Es lesen und diskutieren – bei freiem Eintritt – internationale Autorinnen und Autoren. Von 19. bis 23. März 2025.

www.rauriser-literaturtage.at



Zum Programm

KULTURTIPPS



Hotline: 0699 / 1707194
www.kunstthunger-sbg.at



ROCKHOUSE SALZBURG

Che Sudaka

Ein wahres Fest der Stile, Kulturen und Sprachen: Cumbia, Merengue, Ska, lateinamerikanische Folklore und eine allgegenwärtige Punk-Attitüde treffen hier zusammen.

Die Band Che Sudaka aus Barcelona, bestehend aus argentinischen und kolumbianischen Einwanderern, hat mittlerweile bereits 10 Alben veröffentlicht. Anlässlich ihres 20-jährigen Bestehens veröffentlichte die Gruppe ein neues Album, zusammen mit einem Buch, das die Essenz und die Geschichte der Band zusammenfasst und einen liebevollen Prolog von ihrem Freund Manu Chao enthält. Die Kultband im Rockhouse am Sonntag, 16. März, um 19.30 Uhr.

www.rockhouse.at



Zum Reinhören

Stiftung Mozarteum Salzburg

Inspired by Mozart

Raphaela Gromes ist es seit Jahren ein Herzensanliegen, Komponistinnen eine Stimme zu geben: Im Rahmen der erlesenen Konzertreihe „Meisterkonzerte“ steht die erfolgreiche Cellistin mit ihrem Klavierpartner Julian Riem auf der Bühne im Großen Saal. Hier treten Bach, Mozart, Beethoven und Brahms gemeinsam mit drei Komponistinnen aus drei verschiedenen Epochen an: Helene Liebmann, Luise Adolpha Le Beau und Lera Auerbach. Inspired by Mozart am 18. März, 19.30 Uhr, im Großen Saal, Stiftung Mozarteum.

www.mozarteum.at



© wild-und-leise



Inspired by Mozart

Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Siegrid Cain



Monat für Monat präsentiere ich hier meine Fundstücke. Jetzt suche ich dafür auch im Kinderbuchregal, weil Bilderbücher prägnant sind, und das in Wort und Bild, weil sie auch Erwachsene animieren, sich mit Themen intensiv auseinanderzusetzen, und für Groß und Klein Frei- und Spielräume eröffnen.

mit ihrem Film „Yentl“ zeigte, dass sie sowohl schreiben, Regie führen als auch die Hauptrolle spielen kann, nicht. Sie erzählt hier von der jungen Yentl in Polen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der als Frau verboten ist, den Talmud zu studieren, worauf sie sich als Mann ausgibt. Ein Werk, das aktueller denn je ist. Streisand ist sich selbst zwar genug, weiß aber um den Wert guter Freundschaften, Arbeits- und Liebesbeziehungen. Besonders schön, dass die deutsche Ausgabe der Autobiografie einer auch politisch engagierten Legende im österreichischen Luftschachtverlag erscheint.

Wenn die Zeit reif ist

Barbra Streisand (1942 in New York City geboren), eine der beeindruckendsten Stimmen der Popmusik, wurde sechsendvierzig Mal für einen Grammy nominiert und zählt zu den wenigen EGOT-Gewinner:innen, die sowohl mit Emmy, Grammy, Oscar und Tony ausgezeichnet wurden. In ihrer Autobiografie erzählt sie in der ihr eigenen Zurückhaltung, gepaart mit Witz und Charme, von ihrem Sein und Werden oder Werden und Sein. So wie ihr Vorname gut ohne das übliche „a“ auskommt, kann sie in ihrem Buch sehr gut auf Name-Dropping verzichten. Diese billige Form der Anbiederung braucht eine Künstlerin, die 1983

Das Bilderbuch „Dann gehe ich jetzt, sagte die Zeit“ erzählt von der kleinen Lara und ihrer Freundschaft mit der Zeit. Auch wenn sich Opa die Zeit vertreiben will, bleibt die Zeit da, runzelt aber über diese Aussage die Stirn. Dass Laras Schwester schließlich noch weitergeht und die Zeit an diesem langweiligen Sonntag tötet, ist der gutmütigen Zeit dann doch zu viel und sie geht. Lara folgt ihr, sucht die Zeit und findet sie schließlich im Park. Aber auch dort muss sie aufpassen, dass ihr ein Radfahrer nicht über die Füße fährt, wäh-

rend der Läufer schreit: „Ich nehme meine Zeit!“ Der Hektik ist hier ihr Gegenpol, die Ruhe, entgegengesetzt und ja, die Zeit könnte unsere Freundin sein. Sowohl der poetische Text Bettina Obrechts, der Redensarten beim Wort nimmt, als auch die detailreichen Illustrationen von Julie Völk machen dieses Bilderbuch zum Kunstwerk für große wie kleine Betrachter:innen. Man nimmt sich hier gern Zeit für die Zeit.

Mein Name ist Barbra. Barbra Streisand. Luftschachtverlag 2025, 46 Euro

Dann gehe ich jetzt, sagte die Zeit. Bettina Obrecht, Julie Völk. Tulipan Verlag 2024, 17 Euro.



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ursula Schliesselberger

Was wir von der großen Filmlegende lernen können

Charlie Chaplin wurde 1889 in London als Sohn eines Künstlerehepaares geboren. Nach der Trennung der Eltern wurde seine Mutter geisteskrank und Charlie mit seinem Halbbruder ins Waisenhaus gesteckt. Hunger und Armut kennzeichneten seine Kindheit. Mit fünf Jahren betrat er erstmals die Theaterbühne. Mit seiner

Figur des Tramps wurde er legendär. Bei seinen Filmen war Chaplin Schauspieler, Regisseur, Drehbuchautor, Schnittmeister, Komponist und Produzent in einer Person. Dabei war seine Arbeit in Hollywood geprägt von großem Perfektionismus. Das Buch beleuchtet Chaplins Erfolgsstrategien und zeigt auf, wie er es schaffte, von den Londoner Slums zum ersten Weltstar des Kinos und zu einer der einflussreichsten Persönlichkeiten der Filmgeschichte zu werden. Das Buch enthält viele Abbildungen von den verschiedenen Rollen des preisgekrönten Schaffens von Charlie Chaplin.

Charlie Chaplin. Erfolgsgeheimnisse einer Legende. Markus Leyacker-Schatzl. Finanzbuchverlag 2024, 22 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

Zerschnittenes Glück

Im August 2022 wurde Salman Rushdie durch einen Angriff fast getötet. Ein junger Mann stach 27 Sekunden lang mit einem Messer auf ihn ein. Der Autor hatte die Bühne betreten, um sich für Meinungsfreiheit auszusprechen. Er überlebte das Attentat nur knapp. 33 Jahre zuvor hatte Ajatollah Chomeini wegen seines Buchs "Die satanischen Verse" eine Fatwa über ihn verhängt.

Rushdie zog von Bombay nach London, wo er unter Polizeischutz lebte. 2000 beschloss er, nach New York zu gehen. Er ist mit einer Dichterin verheiratet und glücklich. „Dann kam das Messer und zerschnitt dieses Glück.“ Mit schwer erträglicher Präzision schildert er den wochenlangen Spitalsaufenthalt. Er ist körperlich versehrt, sein rechtes Auge hing „wie ein riesiges gekochtes Ei“ im Gesicht, seine linke Hand ist lädiert. Er ist ein gebrochener Mann, aber er heilt. Er begreift, dass Sprache sein Messer ist. Mit seinem Buch gelingt es ihm, Kontrolle über das Geschehene zu gewinnen und wieder ins Leben zu finden.

Knife. Gedanken nach einem Mordversuch. Salman Rushdie. Penguin Verlag 2024, 25,70 Euro

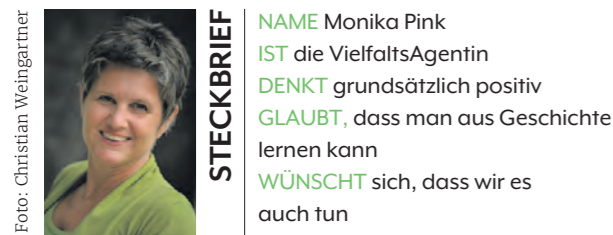


Foto: Christian Weingartner

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
DENKT grundsätzlich positiv
GLAUBT, dass man aus Geschichte lernen kann
WÜNSCHT sich, dass wir es auch tun

Vielfaltskolumne von Monika Pink

WAS GESELLSCHAFTEN WIDERSTANDSFÄHIG MACHT

Empfehlungen und Ratgeberliteratur zum Thema Resilienz gibt es ja zuhauf: Wie kann ich mit Rückschlägen besser umgehen? Wie kann ich mich aufstellen, um mit den täglichen Anforderungen klarzukommen? Welche Ressourcen kann ich aktivieren, um in der Krise nicht unterzugehen? Auf zur Selbstoptimierung – es liegt ja schließlich an mir!

Wirklich nur? Auch als Gesellschaft stehen wir vor Herausforderungen – politisch, ökologisch und wirtschaftlich. Eine Hiobsbotschaft jagt die nächste, und es werden hitzige Debatten geführt, wie wir die vielen Krisen wohl bewältigen können. Doch was macht uns als Gesellschaft widerstandsfähig?

Spannend finde ich in diesem Zusammenhang Beiträge, die unsere aktuellen Krisen in einen historischen Kontext stellen und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse durch Datenanalysen bestätigen.

So hat ein Forschungsteam des Complexity Science Hub in Wien mit mathematischen Methoden eine Sammlung historischer und archäologischer Daten von 373 Gesellschaften weltweit analysiert. Die Daten wurden mit klimatischen Krisenereignissen wie z. B. Dürren, Erdbeben- oder Vulkanaktivität oder Temperaturveränderungen verschränkt. Man wollte herausfinden, welche Gesellschaften solche Polykrisen überstanden und welche nicht – und vor allem, warum.

Quer durch die Jahrhunderte zeigte sich: Gesellschaften, die auseinanderdrifteten, weil sich soziale Ungleichheiten vergrößerten, waren dem Untergang geweiht. Es gab aber auch Gegenbeispiele: Dort, wo der soziale Zusammenhalt aufrechterhalten werden konnte, wurden Krisen überstanden. Genannt wurde das Osmanische Reich, das im 16. und 17. Jahrhundert besonders stark von Dürren betroffen war. Durch ein funktionierendes Bewässerungssystem und Ressourcenverteilung an besonders Bedürftige konnte das Überleben weiter Bevölkerungsgruppen so lange gewährleistet werden, bis sich die Umweltbedingungen verbesserten.

Das Fazit des Forschungsteams: Der Schlüssel, um als Gesellschaft in Mehrfachkrisen zu bestehen, liegt im Erhalt und der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Mögen es sich die Regierenden aller Länder zu Herzen nehmen. 🗣️



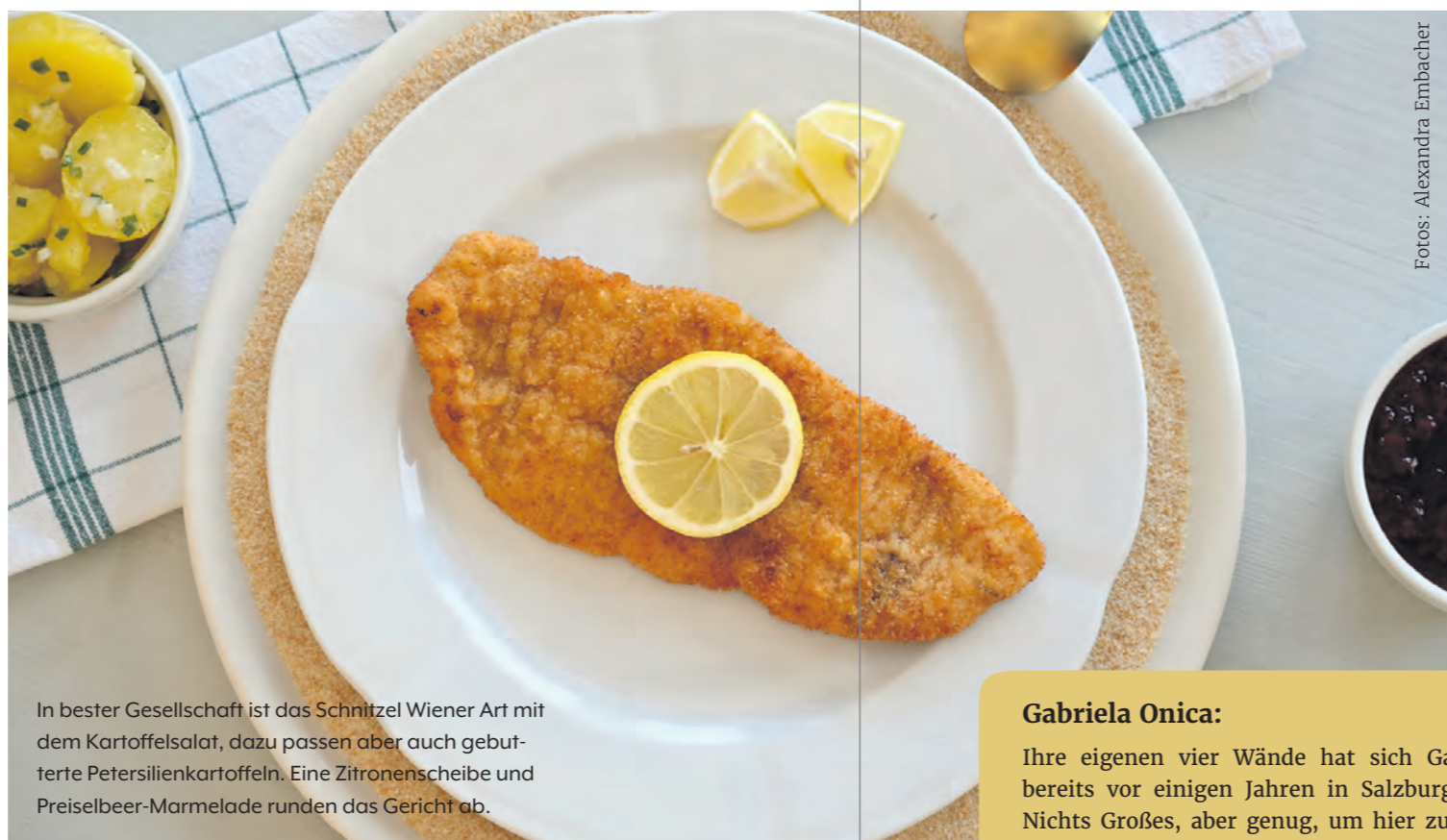
Foto: Privat

NAME Sabine Krutter
IST unendlich dankbar für ihr Leben
VERSUCHT jeden Tag bewusst zu genießen
WÜNSCHT SICH bei manchen Leuten mehr Miteinander als Gegeneinander

LESERIN DES MONATS

Liebes Apropos-Team, so, jetzt muss das endlich mal raus: Monat für Monat begeistert mich die Wahl des Titelthemas und dessen brillante Umsetzung!

Ihr seid so nah an den Menschen, mitarbeitenden wie lesenden, und an dem, was sie bewegt! Ich mag sämtliche Beiträge: die Texte der Schreibwerkstatt, die Porträt-Serie (Gänsehaut pur beispielsweise beim Interview der Ausgabe von November 2024!), das Rätsel ... In meiner aktiven Zeit als Deutschlehrerin an einer Tourismusschule habe ich Apropos immer wieder im Unterricht eingesetzt; für fast alle Schüler:innen der erste Kontakt zu einer „Straßenzeitung“ und ein Aha-Erlebnis. Gratuliere zu der bemerkenswerten Entwicklung seit der Gründung und herzlichen Dank an das ganze Team mit allen Mitarbeitenden. Ihr seid eine tolle, Mut machende Bereicherung für unsere Gesellschaft – so schön, dass es euch gibt! 🗣️



Fotos: Alexandra Embacher

In bester Gesellschaft ist das Schnitzel Wiener Art mit dem Kartoffelsalat, dazu passen aber auch gebutterte Petersilienkartoffeln. Eine Zitronenscheibe und Preiselbeer-Marmelade runden das Gericht ab.

TIPP

WANN ES EIN ECHTES WIENER SCHNITZEL IST

Über perfekte Beilagen und die optimale Garnitur zum Wiener Schnitzel kann man diskutieren, aber nicht über das Fleisch, wenn's original sein soll. Denn dann kommt laut dem Österreichischen Lebensmittelbuch nur Kalbfleisch, traditionell aus dem Schlägel, infrage.

zusammengestellt von Alexandra Embacher

Wenn es um Kulinarik mit österreichischer Seele geht, kommt man keinesfalls um das Wiener Schnitzel herum. Liebevoll mit dem Plattiereisen dünn geklopft und schwimmend im Fett herrlich goldbraun herausgebacken, verspricht das inoffizielle Nationalgericht Genuss auf allerhöchster Stufe – und das auch außerhalb Wiens. Denn wenn man Gabriela Onica in Salzburg nach einem ihrer Lieblingsgerichte fragt, steht für sie die Antwort Sekunden später fest: „Schnitzel. Das liebe ich.“ Gut, nicht im Original mit Kalbfleisch, aber Schwein tut's hier auch. Paniert – oder „vergoldet“ – wird aber genau gleich mit Mehl, Ei und Bröseln aus altbackenen Kaisersemmeln. Dazu gibt es klassisch Kartoffelsalat.

Apropos: Rezepte!

SCHNITZEL WIENER ART MIT KARTOFFELSALAT

Zutaten für vier Portionen:

4 Stück Schweinsschnitzel
 80 g glattes Mehl
 1 Ei
 100 g Semmelbrösel
 Salz & Pfeffer
 reichlich Pflanzenöl zum Backen
 750 g festkochende Kartoffeln
 1 Zwiebel
 3 EL Essig
 4 EL Öl
 etwas Schnittlauch
 Salz

Zubereitung:

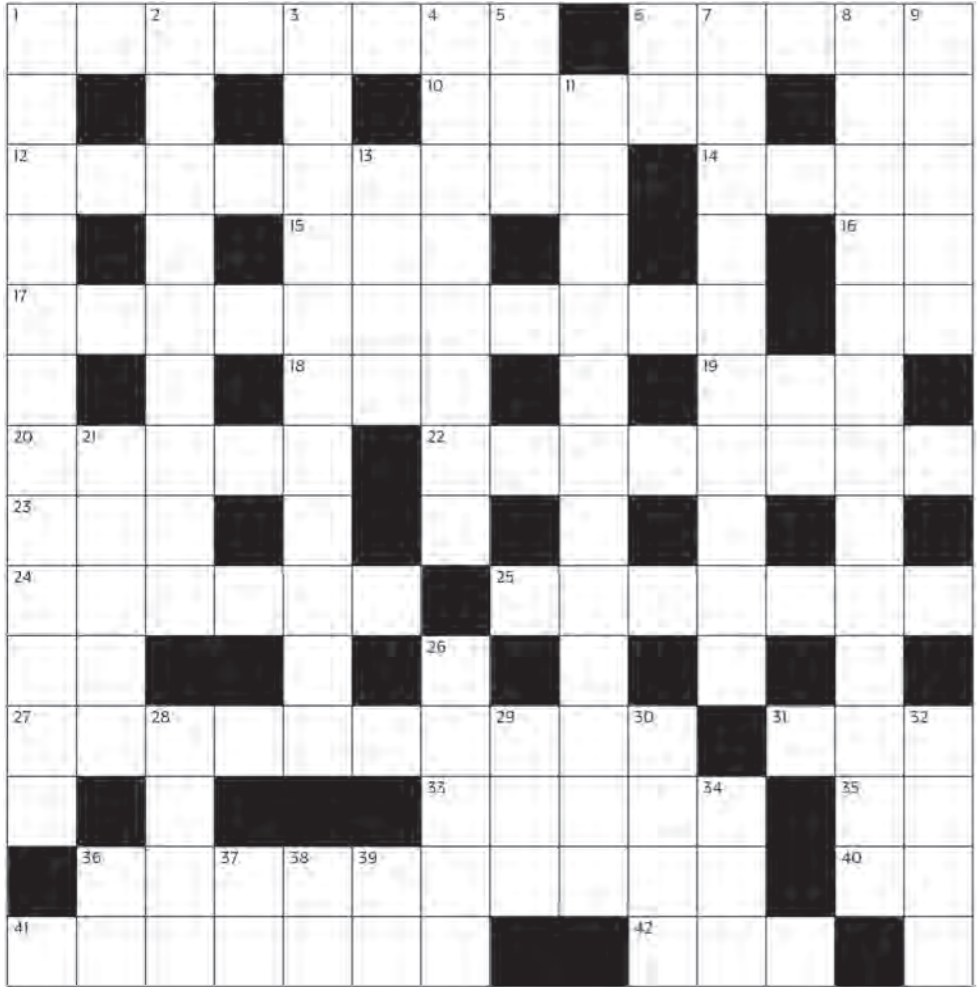
1. Kartoffeln für den Salat kochen. Wenn sie gar sind, von der Schale befreien, blättrig schneiden und mit Essig, Öl, würfeliger Zwiebel, geschnittenem Schnittlauch und Salz anmachen.
2. Die Schnitzel bei Bedarf mit einem Faltschnitt in Schmetterlingsform bringen, dann zwischen zwei Klarsichtfolien legen und mit einem Plattiereisen von außen nach innen etwa vier Millimeter hoch klopfen.
3. Nun die Panierstraße vorbereiten: Mehl in ein flaches Behältnis geben, die per Hand verquirlten Eier in ein anderes, die Semmelbrösel in ein drittes.
4. Die Schnitzel auf beiden Seiten salzen und pfeffern. Danach im Mehl wenden, ins Eibad legen, gänzlich damit bedecken. Zuletzt werden die Stücke in die Semmelbrösel gehievt, hier nur mit Feingefühl andrücken.
5. Das Öl in einer tiefen Pfanne erhitzen. Ist dieses heiß, die Schnitzel einlegen und schwimmend sowie die Pfanne schwenkend herausbacken. So entsteht die soufflierte Panier.
6. Sobald der Rand leicht braun wird, die Schnitzel wenden und weiter in Bewegung halten. Fertig sind sie, wenn sie eine goldbraune Farbe annehmen.
7. Vor dem Servieren die Schnitzel kurz auf einem Papier abtropfen lassen, aber rasch anrichten.



Gabriela Onica:

Ihre eigenen vier Wände hat sich Gabriela Onica bereits vor einigen Jahren in Salzburg geschaffen. Nichts Großes, aber genug, um hier zu leben – und zu kochen. „Ich verkaufe Zeitungen, komme nach Hause und koche etwas“, erzählt sie aus ihrem Alltag. Miete, Strom, Versicherungen – alles bezahlt sie dabei selbst, erzählt Onica stolz, aber auch mit etwas Sorge, da das Geld stets knapp ist. Mit dem Zeitungsverkauf vor dem Denms BioMarkt in der Alpenstraße kommt sie über die Runden. Und manchmal, da kann sie sich eben auch ein Schnitzel leisten.

UM DIE ECKE GEDACHT



©Klaudia Gründl de Keijzer



Foto: Privat

STECKBRIEF
NAME Klaudia Gründl de Keijzer
FREUT SICH über die Erfolge bei der Ski-WM
IST sehr widerstandsfähig und fast nie krank
MAG manchmal schlechtes Wetter, weil man dann guten Gewissens faul sein kann

Februar-Rätsel-Lösung

Waagrecht
 1 Kokospalme 6 Alt 9 Naechstenliebe 13 Sir 14 Rio (Zuckerhut) 15 SR (Salman Rushdie „Die satanischen Verse“) 16 Umziehen 17 Tatar 19 Le 20 Einstreichen 21 Ge (Re-ge-n) 22 trewnu / Unwert 24 Traeger 27 Nu (in: Momenta-NU-rsachen) 28 Atemnot 29 Nr 31 Torheit 33 Doc 35 Um (-ringen) 38 Eh 39 Standarte (Stand + Arte) 40 Lese / Esel 42 Gel 43 Notier

Senkrecht
 1 Konsumenten 2 Kuerzungen (Kür + Zungen) 3 Schreiten 4 Antreten 5 Mono 7 Labsal 8 Litaneien 10 Aim (aus: M A I) 11 Ein 12 Erreger 18 Schreiben (Schrei + Ben) 21 Getoese (Get-Öse) 23 Wut 24 tte / Ett (Kaspar Ett) 25 Amt 26 God 28 Ahorn (A-Horn) 30 Rute (aus: T R E U) 32 Onda 34 Cher 36 Mal 37 Alt 39 SG (Serge Gainsbourg / Jane Birkin) 41 Ei

Waagrecht

- 1 „Die Liebe zum Lernen ist der ... verwandt.“ (Konfuzius)
- 6 Von rechts betrachtet: „Der Stolz fällt mit lächerlichem Falle, der ... überholt sie alle.“ (Friedrich Schiller)
- 10 Aus dem griechischen Mythos: Tochter der Gequälten, 14-fache Mutter.
- 12 Vererbare Information mit integrierter südlicher Hauptstadt.
- 14 Das Talent ist ein Geschenk.
- 15 Inmitten einer Gottheit finden sich Opernhaus und süßer Trank.
- 16 Das Nahrhafte mal zwei in der Meierei.
- 17 Eins, zwei, drei ist eine. Aber auch Amsel, Drossel, Fink und Star.
- 18 Die Aufforderung braucht niemand, der 8 senkrecht ist.
- 19 Wird das fraglich dem Chen vorgesetzt, dann ist es eine Reinigungstätigkeit.
- 20 Moderner Kalender? Umgestellte Frau.
- 22 Verrückte Erhellung? Scheinbar in Sümpfen zu finden.
- 23 Sind Korsika, Martinique und andere. (Ez.)
- 24 Dort findet Jacques seinen Weg hinaus, mit dem Dorf integriert.
- 25 Erfreut KrimileserInnen. Die Sprachformulierung ist verwirrend mit endlichem Mist.
- 27 Heiraten ist sprichwörtlich leicht, aber das hingegen schwer.
- 31 Verliert selbst Krakau die Laute, landet man auf einer 23 waagrecht in Kroatien.
- 33 Die Umstellung der musikalischen Zeichen verleiht Gewicht.
- 35 Typischer Laut von Störrischem klingt eigentlich nach Zustimmung.
- 36 Machen vorzugsweise Verbrecher und Betrüger.
- 40 Typische SMS-Begrüßung zu früher Stunde.
- 41 Verlängerte Meerbegrenzung. Diener in Kirchenhäusern.
- 42 Der Stift zwingt zum Sparen.

Senkrecht

- 1 Sari-geschmückte Tafel? Typische Unterlage für Kleinstkinder. (Mz.)
- 2 „Erfahrung nennt man die Summe unserer ...“ (Thomas A. Edison)
- 3 „Es ist wohl ein halbes ..., wo Friede ist. (Sprw.)
- 4 Der Zustand ist für Beziehung schlecht, für Bauwerke gefährlich.
- 5 Der Bruder der Mama von Alejandra.
- 6 Macht aus dem Akkusativ-Fragewort eine Handwerkskunst.
- 7 Lässt fluchende Radler überlegen, ob sie Richtungswechsel vornehmen sollten. (Mz.)
- 8 Wer so ist, kann nicht mit Kalorien gesättigt werden.
- 9 Hat gleichmäßig keine Ecken.
- 11 Wer so ist, ist überall, schließlich mit Geschenk.
- 13 Teil der Krone im Wasaland.
- 21 Elfi war als solche mit Kurz auf der Leinwand präsent.
- 26 „... gibt nicht Verstand, es macht nur langsam gehen.“ (Finnisches Sprw.)
- 28 Hört Lehrling oftmals vom Meister.
- 29 Städtisches Theaterhaus – auch für die Jüngsten. Teil von griechischen Philosophen.
- 30 Verkehrte Laufaufforderung.
- 32 Kann Haar, Gebirge, aber auch Hahn nachfolgen.
- 34 Davon weiß Robbie kopfüber ein Lied zu singen, dass sie die ist.
- 36 Wird das schmerzlich dem Himmelskörper vorgesetzt = zu schlürfende Delikatessen.
- 37 Initialen der Mimin, die als Hexe und Nonne oscarnominiert war.
- 38 Er brachte in Kürze Lola zum Rennen.
- 39 Der Skatbegriff macht aus belgischer Stadt einen Herrscher.

Foto: Bernhard Müller



verena.siller-rams@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

WIDERSTANDSFÄHIG

Straßenzeitungsverkäufer:innen sind per se widerstandsfähig. Bei Wind und Wetter stehen sie draußen, bei Hitze und Kälte, manche wirklich Tag für Tag. Das geht auf die Knochen, das nagt am Gemüt. Manche Tage sind gut und die Menschen freundlich, an manchen Tagen verkauft du nichts und die Menschen sind weniger freundlich. Und dann kommt vielleicht noch ein Anruf, dass es Probleme zu Hause gibt, oder es überfallen dich wieder einmal diese dunklen Tage, wo nichts mehr geht. Ja, jemand, der eine Straßenzeitung verkauft, hat grundsätzlich viele Probleme im Gepäck, aber eben auch Widerstandsfähigkeit. Dennoch, gerade in der kalten Zeit ist es schwer draußen, wirklich schwer. Zum Glück gibt es in Salzburg auch Orte, wo sich Menschen untertags kostenlos aufwärmen können (körperlich wie emotional) und etwas zu essen bekommen: unter anderem beim Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern, in der Wärmestube, beim Franziskaner- und Kapuzinerkloster, im Kloster Herrnau oder beim VinziBus. Das ist so viel wert!

NAME Michaela Gründler
IST Apropos-Chefredakteurin
MACHT aktuell eine Bildungsauszeit
FREUT SICH auf neue Impulse und Sichtweisen
IST sehr dankbar dafür



Foto: Verena Siller-Ramsal

STECKBRIEF

radiofabrik.at
107,5 & 97,3 mhz



vorgestellt

Fabrikant:innen Bereits **seit 1999** und damit als eine der Sendungen der ersten Radiofabrik-Stunde geht das **Radio Rockhouse** bei uns on air.

Robert Herbe, der auch im Rockhouse für perfektes Bühnenlicht sorgt, gestaltet die Sendung: **Interviews**, **Blicke hinter die Kulissen**, **Studiogäste**, **Informationen und Musik**, Musik, Musik.

Jeden letzten Freitag im Monat ab 18 Uhr!
Nächste Sendungen: 28.02. und 28.03.

Nutz auch du **deine Chance**, hörbar zu machen, was alle hören sollen - und das Ganze **live on air!**

Du hast eine **spannende Sendungsidee**? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine **geniale Musiksammlung**? Spaß am Experimentieren? Bei uns kannst du **deine eigene Radiosendung** machen - und wir zeigen dir, wie es geht:
radiofabrik.at/mitmachen

Deine Radiosendung

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Maria Kapeller

Das kleine Stück Land, vor dem ich an einem warmen Frühlingstag stehe, ist eine Brache. 80 Quadratmeter Erde, vom Unkrautgras Hirse überzogen. Wo fange ich an? Wie fange ich an? Als klassischer Büromensch beginne ich mit der Kopfarbeit und zeichne einen Gartenplan nach dem anderen. In meiner Vorstellung schaut mein Garten bald so paradiesisch aus wie die Vorzeigegärten in den Zeitschriften meiner Mutter. Er riecht nach den riesigen Fliederbüschen meiner Kindheit. Üppige Sträucher von Zitronenverbene und Rosmarin säumen den Kiesweg. Eine von Rosen umrankte Pergola spendet Schatten. Auf einer kleinen Holzplattform steht eine rot gestrichene Gartenbank, auf der ich sitze und lese.

In der Realität habe ich keine Ahnung, wie ich mein kleines Stück Land zum Leben erwecken soll. Meine Gartenausstattung beschränkt sich auf eine Gießkanne und ein paar Blumentöpfe vom Balkon. Mein Glück sind meine garten-erprobten Eltern. „Für einen Garten braucht man Geduld, er muss sich nach und nach entwickeln können“, sagt meine Mutter. Und so fange ich klein an, gemeinsam mit meinem Vater, der mit Spitzhacke, Rechen und Schaufel anrückt. Die Hacke gräbt sich in die Erde und lockert den Boden auf. Der Rechen glättet ihn. Ich lege zwei Gemüsebeete an, säe Gras- und Blumensamen und merke, wie mir beim Ausheben der Pflanzlöcher für die Ribiselsträucher die Muskelkraft fehlt. Ich gieße den Rasen in den ersten Wochen dreimal täglich und freue mich über jeden Grashalm, der sprießt. Im Juli siegt wieder das Unkraut. Fröhlich und abends verbringe ich viele Stunden damit, es auszureißen.

Foto: Jasmin Walter



STECKBRIEF

NAME Maria Kapeller
IST zwischen Obstbäumen aufgewachsen
LEBT am liebsten mit Vogelgezwitscher im Ohr
MAG frisch zubereitetes Bärlauchpesto
FINDET es draußen viel angenehmer als drinnen
FREUT SICH auf jede Jahreszeit

In den kommenden Monaten werden aus „Ich geh mal kurz in den Garten“ fast immer Stunden: Ich gieße den Kopfsalat, staune über das rasante Wachstum der Zucchini, klaube reife Physalis vom Boden auf, binde die Tomatenstauden an langen Holzstöcken fest. Die Gartenhütte bekommt einen doppelten Schutzanstrich und bald zierte ein rot leuchtender Riesenhibiskus den Zaun. Jeder Gang in den Garten beschenkt mich reich, zum Beispiel mit Mangold, Karotten und Staudensellerie, die ich frisch verkoche. Wenn die Morgen- oder Abendsonne die zarten Blüten der Malven und Kornblumen in ein sanftes Licht taucht, schwelge ich in Glückseligkeit. Jedes Mal, wenn ich die Wohnung verlasse, schaue ich im Garten vorbei. Ich versichere mich, dass die Erde nicht ausgetrocknet ist, zupfe Unkraut am Gemüsebeet aus und schaue, ob ich auf der Blumenwiese eine frische Blüte entdecke. Verreise ich ein paar Tage, mache ich mir Sorgen um meine Pflanzen. Komme ich zurück, führt mein erster Weg zu ihnen. Bin ich im Garten, bin ich zufrieden. Fertig ist mein Garten noch lange nicht. Aber ich habe gelernt, dass das weder möglich noch wichtig ist.

Ein Jahr vergeht, es ist wieder Frühling. Im Oktober habe ich die Herbsthimbeeren bodennah zurückgeschnitten, den Rosmarin warm eingepackt und die zwei Gemüsebeete abgeerntet. Ende November habe ich Blumenzwiebeln in die Erde gesteckt: Schneeglöckchen, Krokusse, Tulpen. Bis sie sprießen, wachsen in mir Geduld und Vorfreude. 🌱



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen: Folgen Sie uns auf:

www.apropos.or.at



Apropos.
Salzburger Straßenzzeitung



ich lese apropos

Foto: Privat



christa.wieland@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

WIDERSTEH DOCH!

Letztens konnte ich wieder einmal nicht widerstehen, das gestehe ich ganz offen. Mein Vorsatz, auf den täglichen Kaffee zu verzichten und ihn gegen eine Tasse Tee zu tauschen, war einfach futsch.

Widersteh doch, dachte ich. Doch der Duft gerösteter Bohnen war zu verführerisch. Bohnenkaffee macht mich nämlich schon wach, noch bevor ich ihn trinke. Er verbindet mich mit der Welt und wärmt mich von innen heraus. Und das brauchte ich an diesem Tag ganz dringend. Denn dummerweise hatte ich wie jeden Morgen das Radio eingeschaltet und wurde schon mit der politischen Realität konfrontiert. Ich hätte es wissen müssen, denn wieder einmal entfachten die Nachrichten mein Unbehagen – ja, sogar meinen Ärger – und mein Elan sank ins Bodenlose. Das verlangte nach einer Gegenmaßnahme, nämlich Wärme von innen. Also: Tasse raus, Kaffee rein, hinsetzen und genießen. Wie schade, dachte ich beim ersten oder zweiten Schluck, dass in der Politik nur noch wenige der immer radikaler werdenden Sprache widerstehen. Denn dieser Widerstand würde sich tatsächlich lohnen – für uns alle. 🌱

Foto: Sara Böhna



michael.grubmueller@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Vertrieb intern

WENN JEMAND EINE REISE TUT ...

In den letzten zwei Monaten war ich wie auf einer Reise – selten an vertrauten Orten wie meinem Büro; oft unterwegs auf unbekanntem Terrain. Diese Reise

war geprägt von einer beruflichen Weiterbildung, einem Praktikum, das mir viele praktische Einblicke gewährte. Ich betrat neue Arbeitswelten, lernte andere Abläufe, Herangehensweisen und die Salzburger Soziallandschaft besser kennen. Unterwegs begegnete ich Menschen mit unterschiedlichen Lebenswelten und Perspektiven, die mir halfen, meine eigenen Ansichten zu hinterfragen. Mal waren es (Fach-)Kolleg:innen, mal Klient:innen. Jede Station dieser Reise brachte neue Erkenntnisse und erweiterte meinen Horizont. Jetzt, zurück am Ausgangspunkt, fühle ich mich bereichert – professionell wie persönlich. Ich nehme das Gelernte mit und bin gespannt, wie sich diese Erfahrungen in meinem Alltag bei Apropos bewähren. 🌱

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 31. MÄRZ 2025

LUFT ZUM ATMEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmüller
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Inserate Judith Mederer
Redaktion & Social Media Julia Herzog
Redaktion & Vertrieb Christa Wieland
Vertrieb Hans Steiningger
Lektorat Matthias Ainz-Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Coverbild Jana Madzigon
Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
Tine May, Arthur Zgubic, Clemens Sedmak, Monika Pink, Jana Madzigon, Wilhelm Ortmayr, Ricky Knoll, Michaela Hessenberger, Narcista Morelli, Laura Palzenberger, Luise Slamanig, Ogi Georgiev, Edi Binder, Evelyne Aigner, Georg Aigner, Ifeanyi Maduakor, Ciprian-Ilie Fieraru, Elena Onica, Dumitru Onica, Sandra Bernhofer, Andreas Brandl, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Ursula Schliesselberger, Sabine Krutter, Gabriela Onica, Maria Kapeller, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Redaktionsschluss 10.03.2025
Nächster Erscheinungstermin 31.03.2025

 FAIR &
VERLÄSSLICH

Die Salzburg AG unterstützt den Caritas Energiehilfefonds für Personen mit finanziellen Schwierigkeiten bei der Bezahlung ihrer Energie- und Heizkosten.

Alle Informationen und Unterstützungen gibt es direkt bei der Caritas sozialberatung-salzburg.caritas-wegweiser.at

Solidaritäts-Abo – Die Themen der Straße

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer:innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind. Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zur Auswahl:

- + **Apropos-Freundeskreis:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtspaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von 120 Euro pro Jahr
 - + **Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von 80 Euro pro Jahr
 - + **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe per E-Mail zum Preis von 50 Euro pro Jahr
- Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

